

# Magazin für ev.=luth. Homiletik.

---

11. Jahrgang.    August u. September 1887.    No. 8. u. 9.

---

## Predigt über die Epistel am 11. Sonntag nach Trinitatis.

Die Gnade unsers HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo!

Keiner Sache wird in der heiligen Schrift so Vieles und Herrliches beigelegt, als dem Glauben. Alle Wunderheilungen, welche in der Zeit Christi und der Apostel geschehen, werden darin ebenso dem Glauben der Kranken, wie der Kraft Christi zugeschrieben. Als einst zwei Blinde Christi Hülfe begehrten, sprach er zu ihnen: „Glaubet ihr, daß ich euch solches thun könne?“ und als sie dies bejaht hatten, rief er ihnen zu: „Euch geschehe nach eurem Glauben“, — und siehe! ihre Augen wurden geöffnet. Als ferner der Vater eines vom Satan schwer gepeinigten Kindes zu Christo sprach: „Meister, kannst du das, so erbarme dich und hilf uns“, da antwortete ihm der HErr: „Wenn du könntest glauben. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Da nun der Vater im Gefühl seines noch schwachen Glaubens auf seinen Knien mit Thränen ausrief: „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben“, so machte Christus das arme, elende Kind, dem niemand hatte helfen können, selbst die Jünger nicht, alsobald gesund. Dasselbe lesen wir auch von einem cananäischen Weibe, die Christum für ihre Tochter um Rettung anschrte; als diese im Glauben fest blieb, rief der HErr endlich aus: „O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst.“ Ähnlich sprach auch der HErr zu jenem blutflüssigen Weibe, das seines Kleides Saum im Glauben berührt hatte; er entließ sie nämlich mit den Worten: „Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.“ Daher wird denn auch ausdrücklich gesagt, daß Christus in seinem Vaterlande nicht viele Zeichen gethan habe um des Unglaubens willen der dortigen Einwohner.

Wie aber Christus dem Glauben seine Wunderheilungen zuschrieb, so auch die heiligen Apostel. Als unter anderem Petrus einen Krüppel mit Anrufung des Namens Christi plötzlich geheilt hatte, sprach er zu den erstaunten Juden: „Durch den Glauben an seinen Namen hat er an diesem

bestätigt seinen Namen, und der Glaube durch ihn hat diesem gegeben diese Gesundheit vor euren Augen.“

Daher sagt denn Christus überhaupt vom Glauben: „Wahrlich, so ihr Glauben habet als ein Senforn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin; so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich sein.“

Doch, meine Theuren, so klar schon hieraus die Kraft und Herrlichkeit des Glaubens erhellt, so betrifft doch dies alles allein zeitliche und leibliche Hülfe, die einst der Glaube gebracht hat. Dem Glauben wird aber in Gottes Wort noch viel Größeres und Wichtigeres zugeschrieben. Fragen wir, was sollen wir thun, daß wir vor Gott gerecht werden? so antwortet uns die Schrift: „So man von Herzen glaubt, wird man gerecht.“ Fragen wir, was sollen wir thun, daß wir Gottes Kinder werden? so antwortet die Schrift: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu.“ Fragen wir, was sollen wir thun, daß wir zum Frieden Gottes kommen? so antwortet die Schrift: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ Fragen wir uns, was sollen wir thun, daß wir das Zeugniß des Heiligen Geistes bekommen von unserem Gnadenstand und zur Wieergeburt kommen? so antwortet uns die heilige Schrift: „Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm.“ „Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren.“ Fragen wir, was müssen wir thun, daß wir ein reines Herz bekommen? so antwortet die Schrift: „Gott macht keinen Unterschied zwischen uns und ihnen“, nämlich zwischen Juden und Heiden, „und reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ Fragen wir, was sollen wir thun, daß wir die Welt überwinden? so antwortet uns die Schrift: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Fragen wir, was sollen wir thun, daß wir nicht sterben? so antwortet uns die Schrift: „Wer an Christum glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben.“ Fragen wir, was sollen wir thun, daß wir über den Satan triumphiren? so antwortet die Schrift: „Nehmet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts.“ Fragen wir endlich, was sollen wir thun, daß wir selig werden und das ewige Leben ererben? so antwortet die Schrift: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig.“ „Wer an den Sohn glaubet, hat das ewige Leben.“

Was gibt es nun hiernach, was ein Mensch nach der heiligen Schrift nicht durch den Glauben erlangen könnte? Es gibt nichts; durch den Glauben sollen wir ja, wie wir gehört haben, Gerechtigkeit bei Gott, Frieden mit Gott, das Zeugniß des Heiligen Geistes, die neue Geburt, die Reinigung des Herzens, den Sieg über Welt, Tod und Teufel und endlich auch die Seligkeit und das ewige Leben, also alles, alles erlangen, was wir hier und dort, in Zeit und Ewigkeit nur bedürfen.



Hiernach scheint nun nichts gewisser zu sein, als daß allen denen, die sich zur christlichen Kirche halten und den wahren, christlichen Glauben bekennen, die Seligkeit und der Himmel nicht entgehen kann; ja nichts gewisser scheint hiernach zu sein, als daß insonderheit alle Glieder unserer Gemeinde recht selige Leute sind, denn tragen wir nicht alle den rechten, christlichen Glauben im Munde und Herzen? Es scheint freilich so. Aber, meine Lieben, so sehr auch Gottes Wort des Glaubens Kraft und Wirkung rühmt, so erklärt es doch auch zugleich zur Warnung aller, die des Glaubens sich rühmen ohne seine Kraft und Wirkung, daß ein Mensch auch umsonst glauben könne. Das ist ein wichtiger Fingerzeig. Den laßt uns doch nicht übersehen. Und da wir durch unsere heutige Epistel daran erinnert werden, so laßt uns jetzt darauf unser Augenmerk richten.

Text: 1 Cor. 15, 1—10.

In der Gemeinde zu Corinth waren einst, sobald der heilige Apostel Paulus dieselbe verlassen hatte, große Zerrüttungen geschehen. Die Gemeinde war nach und nach so tief gesunken, daß einige Glieder endlich mit der offenbaren, grundstürzenden Kezerei herausbrachen, die Auferstehung sei schon geschehen; darunter sei nämlich nichts als die geistliche Auferstehung der Menschen aus dem Grabe der Sünde zu verstehen, eine leibliche Auferstehung sei daher nicht weiter zu erwarten. Diesen entsetzlichen Irrthum sucht nun Paulus in dem ganzen Capitel zu widerlegen, woraus unser heutiger Text genommen ist. Um aber die Wahrheit und Gewißheit der Auferstehung aller Todten am jüngsten Tage den corinthischen Christen zu erweisen, legt er die Auferstehung Christi zu Grunde, welche er ihnen ja bereits verkündigt habe, und die sie im Glauben angenommen hätten, in welchem Glauben sie auch stünden und, wie sie wüßten, selig würden. Doch setzt er hinzu: „Es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubet hättet.“ Dieser Zusatz ist, meine Lieben, ein rechtes Centnerwort, durch welches der Apostel die irre gewordenen Corinther zur Besinnung zu bringen sucht, und das auch gewiß seinen Eindruck nicht verfehlt und viele heilsam erschreckt hat. Möge es auch an uns seine erweckende und heilsam erschreckende Kraft erweisen.

Auf Grund desselben stelle ich euch nämlich jetzt vor:

**Leute, die umsonst glauben; es sind dies**

1. die, welche einen falschen, unschriftmäßigen Glauben haben,
2. die, welche zwar einen schriftmäßigen Glauben haben, deren Glaube aber todt und unfruchtbar ist, und endlich
3. die, deren Glaube zwar lebendig und fruchtbar ist, die aber im Glauben nicht bis ans Ende verharren.

O Herr, der du uns in deinem Worte geoffenbarest hast, daß viele umsonst glauben; der du oft klagest: „Sie bekehren sich, aber nicht recht“; wir bitten dich, bewahre uns doch vor der erschrecklichen Täuschung, uns fälschlich für gläubig und bekehrt zu halten. „Erforsche uns, Gott, und erfahre unser Herz; prüfe uns und erfahre, wie wir's meinen; und siehe, ob wir auf bösem Wege sind, und leite uns auf ewigem Wege.“ Ach, laß es doch bei keinem unter uns geschehen, daß er hier zwar unter den Christen wandle, aber einst am Tage der großen Scheidung ausgeschieden und sammt der Welt verdammt werde. Nein, hilf vielmehr, daß wir alle recht glauben und im Glauben bleiben, christlich leben, geduldig leiden und endlich selig sterben. Erhöre uns um Jesu willen. Amen. Amen.

# 1.

Den Predigern, welche ihre Zuhörer lehren, daß allein der Glaube selig mache, macht man sehr häufig den Vorwurf, daß sie dadurch ihre Zuhörer nur in ihrer Sicherheit stärkten und den Fleiß in der Tugend und guten Werken lähmten. Denn, spricht man, welche für das Fleisch und die natürliche Trägheit des Menschen angenehmere Lehre kann es geben, als wenn man die Leute lehrt: „Ihr braucht nur zu glauben, so ist alles gut, so werdet ihr selig, auch ohne Werke“? — Und es ist wahr, wenn die Prediger des Evangeliums lehrten, daß jeder Mensch selig werde, welcher irgend einen Glauben sich selbst mache, so träte sie dieser Vorwurf allerdings. Aber dem ist ja nicht so. Wir lehren keineswegs, daß jeder Glaube selig mache, sondern vielmehr, daß viele, sehr viele „umsonst“ glauben, das heißt, daß vielen ihr Glaube nichts hilft, ja, daß sie sammt ihrem Glauben und ihrem Trost und ihrer Zuversicht zur Hölle fahren. Und das müssen wir predigen, denn das sagt Gottes Wort.

Ein Beispiel hierzu ist unser Text. Der Apostel spricht darin zwar die gute Hoffnung von den corinthischen Christen aus, daß sie durch ihren Glauben selig werden würden, aber er setzt dabei die ausdrückliche Bedingung und Einschränkung: „Es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubet hättet.“

Welches sind nun die Leute, welche glauben, aber umsonst glauben? — Sie zerfallen hauptsächlich in drei Klassen, zu deren erster diejenigen gehören, welche einen falschen, unschriftmäßigen Glauben haben.

Dies sehen wir deutlich daraus, daß der Apostel in unserem Texte, nachdem er gesagt hatte: „Es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubet hättet“, den Corinthern wiederholt vorhält, daß er alles, was er ihnen gepredigt habe, „nach der Schrift“ ihnen vorgelegt, aus der Schrift genommen und mit der Schrift begründet habe. Hieraus geht hervor: wer zwar glaubt, aber nicht nach der Schrift, der glaubt umsonst.

Hiermit soll freilich nicht gesagt sein, daß jeder, auch der geringste



wider die Schrift streitende Irrthum den ganzen Glauben des Irrenden vergeblich mache. Das sei ferne! Wäre dies der Fall, wo gäbe es dann einen Menschen, der im rechten Glauben stünde und nicht umsonst glaubte? Denn wo ist der, der sagen kann: Ich irre nicht mehr? Einen solchen gibt es nirgends. Auch der rechtgläubigste Christ muß von seiner Erkenntniß sagen: „Unser Wissen ist stückweis.“

Worauf kommt es nun an, daß der mit Irrthum gemischte Glaube eines Menschen wirklich umsonst oder vergeblich sei? Auf zweierlei, erstlich darauf, ob sein Irrthum in Glaubenssachen ein grundstürzender ist, und zweitens, ob er aus Schwachheit oder mit Wissen und Willen irrt.

Es gibt gewisse Irrthümer, welche, sie mögen nun mit Wissen oder unwissentlich fest gehalten werden, den Grund der Seligkeit, nämlich Christum, nothwendig umstoßen. Wer z. B. leugnet, daß die Bibel Gottes Wort sei; oder wer nicht glaubt, daß Gott dreieinig sei; oder wer Christum nicht für den eingebornen, wahrhaftigen Sohn Gottes hält; oder wer da glaubet, daß Christus nicht mit seinem Leiden und Sterben Gott versöhnt habe, sondern nur als ein Märtyrer für Wahrheit und Tugend sein Blut vergossen habe; oder wer da meint, daß der Mensch nicht allein durch den Glauben an Christum, sondern auch durch die Werke des Gesetzes, durch seine Tugend und Frömmigkeit selig werde und sich bei Gott etwas selbst verdienen könne und müsse; oder wer da wähnt, daß der Mensch nicht von Natur ein verdammlicher Sünder sei, wer nämlich die Erbsünde leugnet; oder wer, wie einige Corinther einst, die Auferstehung des Fleisches leugnet und spricht, sie sei schon bei den Christen geschehen und dergleichen: das alles sind grundstürzende Irrthümer. Denn wer in diesen Irrthümern befangen ist, der kann den wahren Glauben an Christum nicht haben; dessen Irrthum stößt den Grund des Heils, Christum, nothwendig um; der mag denn sonst glauben, was er will, er glaubt umsonst. Dies sehen wir an den Galatern. Diese glaubten sonst alles, aber sie hatten sich zu dem Irrthum verführen lassen, daß der Mensch nicht durch den Glauben allein gerecht werde, sondern auch durch des Gesetzes Werke. St. Paulus ruft ihnen daher zu: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollet, und seid von der Gnade gefallen.“ Ferner schreibt Johannes in seinem ersten Briefe im zweiten Capitel: „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht“; und in seinem zweiten Brief: „Wer übertritt, und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott.“

Doch, meine Theuren, es kann ein Mensch vielleicht keinen an sich grundstürzenden Irrthum hegen und doch umsonst glauben, wenn er nämlich nicht aus Schwachheit, sondern mit Wissen und Willen irrt. Wer das thut, dessen Irrthum mag noch so gering scheinen, so stößt er ihm doch den Grund um, und stürzt ihn daher aus der Gnade. Wir sind ja schuldig, Gott in allem zu glauben und zwar ihm mehr zu glauben, als unserer erblindeten Vernunft. Wer Gott nun in einem Punkte nicht glaubt, weil

es seiner Vernunft zuwider ist, der macht mit seinem einzigen Irrthum das ganze Wort Gottes falsch und erklärt Gott für einen Lügner. Wer auch nur Einen Bibelspruch verwirft, der verwirft die ganze Bibel; wer auch nur Einer Schriftwahrheit widerspricht, der widerspricht der ganzen Schrift. Hier heißt es: „Ein wenig Sauerteig verderbt den ganzen Teig“, und: „So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig.“

Ein Beispiel hierzu haben wir an dem Könige Saul. Dieser glaubte nur dem einigen Worte Gottes nicht, daß er alle in einer Schlacht erbeuteten Thiere verbannen, d. h., als verflucht tödten solle; er folgte hier seinem Herzen, wollte es besser machen, als Gottes Wort von ihm verlangt hatte, und ließ die Thiere leben, um sie später Gott zu opfern. Was mußte er aber hernach hören? Gott ließ ihm durch Samuel sagen: „Gehorsam ist besser, denn Opfer; weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen.“

Dies merket euch denn, meine Lieben; laßt euch nicht nur zu keinem offenbar grundstürzenden Irrthum verführen, sondern hütet euch wohl, auch nur in dem allergeringsten Punkte mit Wissen und Willen von Gottes Wort abzuweichen, denn wer das thut, der mag denn sonst glauben, was er will, der glaubt umsonst.

## 2.

Doch, meine Theuren, es gibt noch eine zweite Klasse von Leuten, welche umsonst glauben, und dahin gehören alle die, deren Glaube zwar schriftmäßig ist, die aber einen todten, unfruchtbaren Glauben haben.

Es gibt leider nicht wenige, welche meinen, wenn sie das Rechte glauben, so sei auch ihr Glaube recht und seligmachend. Sie denken, ich glaube an Vater, Sohn und Heiligen Geist; ich glaube alles, was in der Bibel steht; kurz, ich glaube gerade das, was die wahre, rechtgläubige Kirche aller Zeiten geglaubt hat: ich muß daher doch im rechten, seligmachenden Glauben stehen, wenn es irgend einen seligmachenden Glauben gibt! Aber sie irren sich. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Glauben, den man glaubt, und zwischen dem Glauben, womit man glaubt. Der Glaube, den man glaubt, kann recht sein, und der Glaube, womit man glaubt, kann untauglich sein; die Gegenstände des Glaubens eines Menschen könne recht sein und die Art und Weise seines Glaubens daran kann falsch sein; ein Mensch kann rechtgläubig und doch nicht recht gläubig sein. Ein Mensch kann mit einem Wort alle Glaubensartikel richtig wissen und annehmen und glauben, und er kann doch umsonst glauben.

Worauf es hierbei ankomme, dies deutet der Apostel in unserem Texte in den Worten an, worin er von sich selbst redet: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht



vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.“ Hiermit gibt Paulus den corinthischen Christen zu verstehen, wenn ein Mensch in Gnaden oder im Glauben stehe, so sei auch die Gnade an ihm nicht vergeblich; sein Glaube erweise sich lebendig, kräftig und thätig; denn wo das nicht der Fall sei, da glaube man umsonst.

Damit stimmt das Zeugniß der ganzen heiligen Schrift überein. St. Paulus schreibt z. B. an die Galater: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.“ Hieraus sehen wir: ist der Glaube nicht durch die Liebe thätig, so taugt er nichts, so ist er vergeblich und umsonst, nicht darum, weil man ohne die Liebe nicht selig werden kann, sondern weil man ohne die Liebe nicht gläubig sein kann. Ferner redet derselbe Apostel im ersten Brief an den Timotheus von einem „ungefärbten“ Glauben; es gibt also auch einen gefärbten, d. h., geschminkten, bloßen Scheinglauben, der äußerlich wie der rechte Glaube aussieht, und es doch nicht ist, wie eine geschminkte Wange frisch und blühend aussieht und doch schon erbleicht und verwelkt ist. Am deutlichsten aber redet hievon Jacobus. Zur Zeit des Jacobus gab es nämlich auch viele Menschen, welche zwar alles glaubten, was ihnen die Apostel predigten, die aber bei diesem ihrem Glauben blieben, wie sie waren; Gottes Gnade war an ihnen vergeblich; sie fingen kein neues Leben an; blieben in ihren alten sündlichen Gewohnheiten und schmückten das Evangelium nicht durch gute Werke. Diesen ruft daher Jacobus im zweiten Capitel seines Briefes zu: „Was hilft es, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist todt an ihm selber. Du glaubst, daß ein einiger Gott sei; du thust wohl daran; die Teufel glauben es auch und zittern. Willst du aber wissen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke todt sei?“

Sehet, meine Theuren, zu einem rechten seligmachenden Glauben gehört nicht nur, daß er schriftmäßig ist, er muß auch thätig durch die Liebe, ungefärbt, fruchtbar in guten Werken, er muß mit einem Worte lebendig sein. Ist er ein unkräftiger Gedanke des Herzens und ein bloß geschminkter, ist er ohne Werke und darum todt, so glaubt man umsonst, so ist der Glaube eines Menschen doch nicht der rechte, und der Mensch geht mit solchem Glauben verloren.

Auch davon werden uns viele Beispiele in der heiligen Schrift zu unserer Warnung aufgestellt. Im zweiten Capitel des Evangeliums Johannis wird uns erzählt: Als sich der Herr einst am OSTERFESTE in Jerusalem aufhielt und viele Zeichen und Wunder that, da, heißt es, „glaubten viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er that.“ „Aber“, heißt es weiter, „Jesus vertraute sich ihnen nicht, denn er kannte sie alle.“ Warum das? Sagte nicht der Evangelist, sie hätten geglaubt? Ja, sie

glaubten wohl, aber ihr Glaube war kein lebendiger Herzensglaube; er war eine bloße Verstandesüberzeugung, die sie durch Christi Wunder bekommen hatten. Aber ein solcher Glaube ist kein wahrer Glaube; er verändert das Herz des Menschen nicht; darum glauben solche Gläubigen umsonst. Es wird uns ferner im achten Capitel der Apostelgeschichte erzählt, der Zauberer Simon sei einst auch auf Philippi Predigten und Wunderthaten gläubig geworden; aber bald darauf wurde es offenbar, was für ein Glaube in ihm gewesen war. Er bot nämlich den Aposteln Geld dafür an, wenn sie ihm die Gabe mittheilten, daß er auch durch Handauslegung den Heiligen Geist mit seinen Wunderthaten anderen mittheilen könnte. Was sprach aber Petrus hierauf zu ihm? Er rief aus: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt. Du wirst weder Theil noch Anfall haben an diesem Worte.“ Warum aber das? War er nicht gläubig geworden? Ja, aber sein Glaube war ein gefährbter; daher setzt der Apostel hinzu: „Dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott.“ Ein Glaube also, durch den ein Mensch nicht rechtschaffenes Herzens vor Gott wird, ist nicht der rechte, wer ihn hat, der glaubt umsonst.

Ähnliche Beispiele könnte ich auch noch viele anführen, z. B., das des Ananias und der Sapphira, des Verräthers Judas, des Königs Agrippa, aber jene sind genug zu beweisen, daß ein Mensch einen schriftmäßigen Glauben haben könne und doch umsonst und vergeblich glaube, wenn sein Glaube todt und unfruchtbar ist.

Sei darum niemand sicher, wer an der rechten Glaubenslehre festhält, sondern er prüfe sich, ob auch sein Glaube lebendig und durch die Liebe in guten Werken thätig sei.

### 3.

Doch, meine Theuren, es gibt leider! noch eine Klasse von Leuten, welche umsonst glauben, und das sind diejenigen, deren Glaube zwar lebendig und fruchtbar ist, die aber in ihrem Glauben nicht bis ans Ende verharren.

Auf diese Klasse von Leuten scheint der Apostel Paulus vor allen hinzudeuten. Sogleich zu Anfang sagt er nämlich zu den Corinthern: „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe“; aber hierauf setzt er nun bedenklich hinzu: „So ihr es behalten habt.“ Der Gedanke bekümmerte also den Apostel am meisten, die Corinthier möchten wohl erst im rechten, seligmachenden Glauben gestanden, aber ihn nicht behalten, sondern wieder verloren und darum umsonst geglaubt haben.

Und so ist es. Ist ein Mensch zum wahren Glauben gekommen, so



bringt derselbe zwar eine herrliche Veränderung in ihm hervor; er erfüllt ihn mit Liebe zu Gott und den Brüdern; er verneuert sein Herz; er rüstet ihn aus mit Kräften des ewigen Lebens, Sünde, Welt und Satan zu überwinden; er entzündet ihn mit Eifer in der Heiligung; kurz, er macht aus dem Menschen einen neuen Menschen von Herz, Muth, Sinn und allen Kräften, so daß solcher wahrhaft gläubige Mensch nicht erst fragt, ob er auch gute Werke thun müsse, sondern, ehe er darnach fragt, hat er sie schon gethan, und ist immer im Thun. Ein solcher Mensch meint daher in dem ersten Feuer seiner Liebe, bei ihm sei es unmöglich, daß er wieder abfallen könne. Aber dennoch geschieht es bei so sehr vielen.

Der eine verliert nämlich seinen Glauben durch Irrthümer, zu denen er sich verführen läßt; der andere durch schwere Sünden, in welche er wieder fällt; ein dritter, und das geschieht bei den meisten Gefallenen, durch Trägheit und Ueberdruß; er hört nämlich auf, Gottes Wort fleißig und begierig zu lesen und zu hören; er hört auf, wider sein Fleisch und Blut ernstlich zu kämpfen; er hört auf, ernstlich zu wachen und zu beten; er hört auf, sich von der Welt und ihrer Eitelkeit unbesleckt zu erhalten, und so verliert er denn endlich seinen Glauben; entweder geht er ganz zur Welt über, oder er behält die äußere Form des Christenthums, ja, er ist vielleicht äußerlich ganz eifrig in gottseligen Werken, aber sein erster lebendiger Glaube stirbt; das himmlische Licht, das erst in ihm brannte, erlischt; die Stimme des Heiligen Geistes, die erst in ihm redete, ihn mahnte, tröstete und strafte, schweigt; und der Kampf zwischen Fleisch und Geist, den er erst in sich spürte, hört auf.

Was hilft es nun einem solchen, welcher einmal wahrhaft geglaubt und vielleicht herrliche Werke der Liebe verrichtet hat, wenn er nicht bis ans Ende im Glauben verharret? Es hilft ihm gar nichts. Er hat umsonst geglaubt. Denn nicht, wie wir gewesen sind, sondern wie wir sind, wenn uns Gott findet, so werden wir von Gott angesehen und gerichtet. Daher spricht Gott durch den Propheten Hesekiel im 33. Capitel ausdrücklich: „Wenn ein Gerechter Böses thut, so wird es ihm nicht helfen, daß er fromm gewesen ist. Denn wo ich zum Gerechten spreche, er soll leben, und er verläßt sich auf seine Gerechtigkeit, und thut Böses; so soll alle seiner Frömmigkeit nicht gedacht werden.“

O so verlasse sich denn niemand unter uns darauf, daß es einmal eine Zeit gab, wo er sich rechtschaffen zu Gott bekehrte, wo er zu einem lebendigen Glauben an Christum kam, wo er eifrig war in allem Guten und vielleicht oft mit süßen Thränen der Liebe und Sehnsucht vor Gott lag. Gott fragt darnach nichts. Er fragt uns: Wie steht es jetzt? Bist du jetzt mit dem Leben und dem Licht und der Kraft des Glaubens erfüllt? Wo nicht, so ist die Vergangenheit nicht unsere Rechtfertigung, sondern unsere Verurtheilung.

Nur wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Doch wer auch achtzig

Jahre lang glaubte und endlich ließe er durch Irrthum, oder Sünde, oder Trägheit seines Glaubens Licht noch auslöschen, so hätte er umsonst geglaubt, umsonst gearbeitet, umsonst gekämpft; so hätte er die Krone noch verloren.

O, meine lieben Zuhörer, laßt uns darum es nicht leicht nehmen mit unserem Glauben und Seelenheil. Leicht, leicht ist es verscherzt, aber schwer, schwer ist es wieder gefunden. Ihr, die ihr noch nie zu einem schriftgemäßen und lebendigen und fruchtbaren Glauben gekommen seid, bittet, suchet und klopfet doch so lange an, bis ihr dies köstlichste aller Güter besizet. Ihr aber, die ihr diesen Glauben hattet, ihn aber wieder aus dem Herzen verloren habt, kehret doch um; mit dem Glauben habt ihr freilich Gottes Gnade verloren, aber ihr seid ja noch in der Gnadenzeit; ihr könnet daher den Glauben wieder erlangen und mit dem Glauben auch die verlorene Gnade und Seligkeit. Ihr aber endlich, die ihr gegenwärtig stehet in des Glaubens Kraft, seid nicht sicher; die Sicherheit droht auch den Fall, wachet allezeit, wachet überall. Rufet täglich mit ganzem Ernst:

„Herr, meines Glaubens Licht  
 Daß verlöschen nicht,  
 Salbe mich mit Freudenöle,  
 Daß hinfort in meiner Seele  
 Ja verlösche nicht  
 Meines Glaubens Licht.“ Amen.

\*

## Predigt über die Epistel am 11. Sonntag nach Trinitatis.

In Christo Jesu herzlich geliebte Zuhörer!

Als einst Gott auf Sinai dem Volke Israel sein Gesetz gab, fing der ganze Berg an zu rauchen und zu beben, eine finstere Wolke bedeckte ihn, schrecklich brüllte der Donner, entseßlich tönte Gottes Posaune; das Volk aber, das den Berg umstand, erschrak und ergriff voll Entsetzen die Flucht.

Sehet da ein Bild des göttlichen Gesetzes und seiner Wirkungen. In seinem Gesetze fordert Gott von uns Reinheit von allen Sünden, Mängeln und Gebrechen, vollkommene Heiligkeit in allen Werken, Worten, Geberden, Gedanken und Begierden — eine ganz genaue Uebereinstimmung mit allen Vorschriften desselben. Allen, die es vollkommen halten, verheißt es Gottes Liebe und Güte, alles Gute hier auf Erden und nach diesem Leben ein Leben in ewiger, vollkommener Herrlichkeit und Seligkeit; allen dagegen, die von dieser Richtschnur auch nur im Geringsten abweichen, droht es mit Gottes Zorn, mit zeitlichen und ewigen Strafen.

Aber was erblickt der Mensch, wenn er vor den Spiegel des göttlichen Gesetzes tritt? Ach, da muß er bekennen, daß er nicht so beschaffen ist, wie



dasselbe es verlangt; daß er nicht die Gerechtigkeit hat, die es fordert; daß er schon in Sünden empfangen und geboren wurde; daß sein Herz ein Abgrund alles Bösen ist; daß er kein einziges der Gebote Gottes gehalten, sondern sie alle oft und schwer übertreten habe, ja, daß es ihm ganz unmöglich sei, sie vollkommen zu erfüllen, und daß er daher wahrlich nichts Anderes verdient habe, als Gottes Zorn und Ungnade, den zeitlichen Tod und die ewige Verdammniß.

Ach, wenn diese Erkenntniß in einem Menschen recht lebendig wird, da ergeht es ihm auch wie dem Volke Israel in der Wüste. Da erkennt er in Gott nur seinen Feind und Richter, den er tausendfach erzürnt und beleidigt hat und der wegen seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht anders kann, als ihm zürnen, ihn hier mit allen Strafen heimsuchen und endlich dem Satan übergeben, damit er ihn ewig peinige im Kerker der Hölle. Da wird ihm angst und bange, da erschrickt er vor Gott und ruft aus:

Wo soll ich fliehen hin,  
Weil ich beschweret bin  
Mit viel und großen Sünden?  
Wo kann ich Rettung finden?  
Wenn alle Welt herkäme,  
Mein Angst sie nicht wegnähme!

Denn schrecklich tönt es ihm in die Ohren: „Verflucht sei, wer nicht erfüllet alle Worte dieses Gesetzes, daß er darnach thue!“

Wehe uns darum immer und ewiglich, wenn Gott uns kein anderes Wort gegeben hätte, als die Predigt des Gesetzes! Dann wäre unser ganzes Leben hier auf Erden nichts Anderes, als ein schreckliches Warten auf die Stunde, in der wir vor den Richterstuhl Dessen treten müssen, der Augen hat wie Feuerflammen, dem wir auf tausend nicht eins antworten können und der an uns die Forderung gestellt hat: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott!“ Dann wartete unser nach dieser Zeit nur ewige Schmach und Schande, ewige Unruhe, Angst, Qual und Pein in dem ewig brennenden Feuer der Hölle bei dem Teufel und seinen Engeln.

Aber, Gott sei ewig Preis und Dank! lauter als der Donner des Gesetzes, das uns verflucht, als das Hohngelächter der Hölle, die uns zu verschlingen droht, tönt die süße Botschaft für alle vom Gesetz verdammtten Sünder, das Evangelium von Jesu Christo. Diese Botschaft laßt uns heute betrachten. Nach Anleitung unserer heutigen Epistel laßt mich euch jetzt hinweisen auf

**das Evangelium von Jesu Christo; ich zeige euch dabei**

1. seinen herrlichen Inhalt und
2. seine große Kraft.

## 1.

Der Apostel erinnert in unserem Texte seine Corinthen an das ihnen von ihm verkündigte Evangelium und sagt unter Anderem, er habe ihnen zuvörderst gegeben, welches er auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift. In diesen Worten nennt der Apostel die ganze Summa des Evangeliums. Denn Christi Tod, Begräbniß und Auferstehung ist des Evangeliums Kern und Stern.

O wunderbares Wort: Christus starb für unsere Sünde. Unsere Sünde ist die Kraft des Gesetzes, sie gibt ihm das Recht, uns zu verfluchen, so daß Gott in heiligem Zorn gegen uns entbrennt, uns hier heimsucht mit allerlei Strafen und endlich hinab wirft in den Rachen des ewigen Todes. Und keine Creatur im Himmel und auf Erden kann uns retten. Denn die Lösung dieser Aufgabe fordert eine göttliche Natur, göttliche, allmächtige Kraft. Da machte Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde, damit wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; da sandte er seinen eingeborenen Sohn, ihm an Macht und Herrlichkeit vollkommen gleich, herab in diese Welt, rechnete ihm alle unsere Sünden zu und behandelte ihn darum auch so, als habe er sie selbst begangen.

O Wunderlieb, o Liebesmacht,  
Du kannst, was nie ein Mensch gedacht,  
Gott seinen Sohn abzwingen.

Und mit welcher Willigkeit bietet sich Gottes Sohn für uns zum Opfer dar! Er erniedrigt sich selbst und wird gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz. Der heilige Gottessohn läßt sich als den Sünder aller Sünder betrachten, der König aller Könige wird zum Knecht aller Knechte, der Allmächtige läßt sich von elenden Menschen verkaufen, verspotten, verspeien, geißeln, mit Dornen krönen, Hände und Füße mit Nägeln durchbohren, und endlich an's Marterholz des Kreuzes nageln; Gottes liebster Sohn, der von Ewigkeit in des Vaters Schooß ist, wird von ihm in seinen schwersten Stunden verlassen, so daß er ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Der Schöpfer des Himmels leidet die Qualen der Hölle.

Seht, einen so schweren bitteren Tod hat Christus für uns erduldet, um dadurch alle unsere Sünden zu tilgen und Gott mit uns zu versöhnen. Damit Gott sich unser annehme, läßt er sich verrathen, verkaufen, verleugnen; damit Gott uns küsse mit dem Kuß seiner Liebe, läßt er sich verspeien; damit sich Gott in Gnaden zu uns wende, läßt er sich von seinem Volke verstoßen; damit uns die Krone ewiger Ehre ziere, trägt er eine Krone von Dornen; damit Gott uns mit ausgebreiteten Armen empfangen, läßt er sich an's Kreuz nageln; damit der zeitliche Tod ein süßer Schlaf



für uns werde, leert er seinen bitteren Kelch; damit der ewige Tod uns nicht verschlinge, leidet er am Kreuz der Hölle Pein; damit wir zur ewigen seligen Gemeinschaft Gottes gelangen möchten, wird er in seiner Todesstunde von seinem himmlischen Vater verlassen.

O seliges Wort: Christus starb für unsere Sünden! Mit seinem heiligen theueren Blut und seinem unschuldigen Leiden und Sterben hat er uns erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels; sein am Kreuz vergossenes Blut bezahlt die unermessliche Sündenschuld der Welt bis auf den letzten Heller, wäscht uns rein von aller Unreinigkeit, macht uns Gott angenehm und erwirbt uns seine väterliche Guld und Liebe; sein Kreuz ist unsere Himmelsleiter, sein bitterer Tod ist unseres Todes Tod und unser Leben. Denn nicht ein bloßer Mensch — Christus, Gott und Mensch in einer Person ist es, der für uns starb, Gottes Blut ist es, das für uns vergossen ward. „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber.“ „Das Blut Jesu Christi, des **Sohnes Gottes**, macht uns rein von aller Sünde.“

Wohl wartet unser das Grab, das kalte, öde, finstere Grab; dasselbe soll auch die Herberge unseres Leibes werden, wenn sich die Seele von ihm losgerungen hat. Aber in das Dunkel des Grabes hinein leuchtet, wie ein heller Stern, das Wort: Christus ist begraben. Wie er nämlich für uns gestorben ist, so ist er auch für uns begraben worden. Denn durch sein Begräbniß hat er unsere Sünden gleichsam mit sich in's Grab genommen und verscharrt, so daß sie nie mehr vor Gottes Angesicht kommen sollen; durch sein Begräbniß hat er unsere Gräber geheiligt und zu Ruhekammern gemacht, in denen wir süß und sanft schlafen sollen bis an den Morgen des lieben jüngsten Tages.

Wäre freilich Christus im Grabe geblieben, so wäre sein Tod für unsere Sünde umsonst; so nützte uns auch sein Begräbniß nichts; so wäre unsere Sündenschuld noch nicht bezahlt, das Gesetz noch nicht erfüllt und Gott mit uns noch nicht versöhnt; so wären wir noch unter seinem Fluch; so wären wir noch Sklaven des Satans, Knechte des Todes und Gefangene der Hölle; so müßten wir doch verzweifeln. „Ist Christus nicht auferstanden“, so predigt darum St. Paulus, „so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren.“ Denn als unser Bürge, unser Stellvertreter, litt und starb ja Christus. Wäre er, unser Bürge und Stellvertreter, nun in der Gewalt des Todes, im Schuldthurm des Grabes geblieben, so könnte er das Werk unserer Erlösung unmöglich vollbracht, unsere Sündenschuld unmöglich bezahlt haben. Aber das Evangelium von Christo bringt uns, Gott sei ewig Dank, auch die frohe Kunde, daß Christus auferstanden sei am dritten Tage! Ja,

Christ ist erstanden  
 Von der Marter alle,  
 Deß soll'n wir alle froh sein,  
 Christ will unser Trost sein.

Denn wie Christus als unser Bürge und Stellvertreter am Kreuze litt und starb, so ist er auch als unser Bürge und Stellvertreter wieder auferstanden. Rein von allen Sünden, frei von aller Schuld und Strafe, als Sieger über Sünde, Gesetz, Tod, Teufel und Hölle steigt Christus, auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, aus seinem Grabe herauf. In ihm aber erblicken wir unser eigen Bild. Wie Christus, so sind auch wir in Gottes Gericht losgesprochen von aller Schuld und Strafe; wie Christus, so sind auch wir in Gottes Augen vollkommen gerecht; wie Christus, so sind auch wir frei und Sieger über alle höllischen Feinde. Christi Auferweckung von den Todten am dritten Tage ist daher nichts Anderes, als die thatssächliche Erklärung Gottes vor Himmel und Erde, daß das Opfer seines Sohnes für unsere Sünden von ihm angenommen; daß seiner Gerechtigkeit durch dasselbe völlig genug gethan; daß unsere Sündenschuld mit Christi Blut bis auf den letzten Heller bezahlt; daß er durch dasselbe völlig mit uns ausgesöhnt; daß uns eine Gerechtigkeit erworben sei, die vor ihm ewiglich gilt, so daß kein Teufel uns mehr verflagen, kein Gesetz uns mehr verdammen, kein Tod uns mehr tödten, keine Hölle uns mehr verschlingen könne; daß des Himmels goldene Pforten der ganzen verlorenen Sünderwelt weit, weit aufgethan und die heiligen Engel als unsere Wächter bestimmt seien, uns durch dieselben einzuführen in das himmlische Jerusalem, in die ewigen Hütten des Friedens droben. Denn „Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.“ Und „wie durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.“

Seht, Geliebte, das ist das Evangelium von Christo. Es ist das Wort von der Versöhnung des Königs aller Könige mit seinen von ihm abgefallenen Unterthanen. Es ist der Ruf des himmlischen Vaters an die verlorenen Kinder: kommt wieder, Alles soll vergeben und vergessen sein! Es ist die selige Predigt vom Frieden mit Gott, von der Vergebung aller unserer Sünden, der Erwerbung einer Gerechtigkeit, mit der wir vor Gott bestehen können in seinem Gericht, der Freiheit von der Gewalt aller höllischen Feinde, der Freundschaft der himmlischen Heerschaaren, der Wiedererschließung des Paradieses und der Schenkung eines Lebens in ewiger unaussprechlicher Herrlichkeit und Freude. O süße Botschaft für alle Mühseligen und Beladenen! O heller Stern in der Nacht unserer Sünde und Noth! O unerschöpfliche Trostesquelle für alle Matten und Müden! O kräftiger Balsam für alle Verwundeten und Berschlagenen!



Aber täuschen wir uns auch nicht? Ist das Evangelium von Christo nicht vielleicht nur ein schöner Traum? Gott Lob und Dank, nein. Denn also schreibt der Apostel in unserer Epistel: „Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe.“ Und an seine Galater schreibt er: „Ich thue euch kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.“ Aber könnte nicht vielleicht Paulus sich getäuscht haben? Könnte die ihm zu Theil gewordene Offenbarung nicht vielleicht eine trügerische gewesen sein? Nein. Denn das von Paulus verkündigte Evangelium ruht auf dem unerschütterlichen Grunde, weshalb er auch seine Corinthier darauf aufmerksam macht, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift.

Wohl uns darum! Die selige Botschaft: Christus ist gestorben für unsere Sünden — sie gründet sich auf die heilige Schrift, auf die Weissagungen des Alten Testaments. Denn also spricht Jesaias, als habe er, was er redet, selbst gesehen: „Fürwahr . . . sind wir geheilet.“ Und wie genau stimmt nicht der Bericht von Christi Tod mit der Weissagung des Propheten überein! Wie durch Jesaias, so hat Gott den Tod seines Sohnes für die Sünden der Welt aber auch durch andere heilige Schreiber vorausverkündigen lassen. Und wie das Wort von Christi Tod, so gründet sich auch das von seinem Begräbniß auf ein Schriftwort des Alten Testaments. Denn also weissagt gleichfalls Jesaias von Christo: „Er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher.“ Endlich aber ruht auch die wunderbare Kunde von seiner glorreichen Auferstehung auf dem Grunde des alttestamentlichen Gotteswortes. Denn also spricht Christus selbst durch David im 16. Psalm: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise. Du thust mir kund den Weg zum Leben.“ Ja, Hiob jubelt: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet.“ Und wie endlich Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauch des Wallfisches war, dann aber von ihm wohlbehalten an's Land gespien ward, so war auch unser Heiland drei Tage und drei Nächte im Schooß der Erde, stieg aber dann wieder lebendig aus der Grabes Gruft hervor.

Doch, sprichst du vielleicht, wohl ist ja nicht nur Christi Tod und Begräbniß, sondern auch seine Auferstehung, die sein Evangelium erst zu einem Evangelium macht, im Alten Testament vorausverkündigt worden und im Neuen als geschehen berichtet, aber verlangt nicht Gottes Wort selbst, daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund? Wo aber sind die Zeugen dafür, daß Christus wirklich und wahrhaftig auferstanden ist? Auch für sie hat Gott nach seiner großen Barmherzigkeit und Weisheit reichlich

gesorgt. Denn Paulus berichtet in unserer Epistel von dem auferstandenen Heiland, „daß er gesehen worden ist von Kephas“ oder Petrus, dem der Auferstandene unter allen Aposteln zuerst erschien, weil er wegen seines schweren Falles des in Christi Auferstehung liegenden Trostes am meisten bedurfte, „darnach von den Zwölfen“, von allen Aposteln mit Ausnahme des Verräthers, „darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünf hundert Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, etliche aber sind entschlafen.“ Diese Erscheinung wurde ihnen nämlich auf einem Berge in Galiläa zu Theil, wie Christus selbst zuvorverkündigt hatte. „Darnach“, spricht der Apostel weiter, „ist er gesehen worden von Jacobo“, dem Jacobus, der der Gemeinde in Jerusalem vorstand, „darnach von allen Aposteln“, also auch dem an Judä Statt zum Apostel erwählten Matthias, als nämlich der Herr gen Himmel fuhr. „Am letzten nach allen“, bezeugt nun Paulus, „ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden.“ Welche Wolke von Zeugen! Wer wollte eine Thatfache, die durch so viele Zeugen bestätigt ist, verwerfen? Haben wir daher, angesichts einer solchen Menge von Zeugen für Christi Auferstehung, noch einen Grund, an der Wahrheit derselben zu zweifeln?

Aber freilich, bei dem Zeugniß für die Wahrheit einer Begebenheit kommt es nicht nur auf die Zahl, sondern auch auf die Beschaffenheit der Zeugen dafür an. Soll das Zeugniß für eine Sache gelten, so muß der, der es ablegt, dieselbe so genau kennen, daß die Annahme eines Irrthums von seiner Seite ausgeschlossen bleibt. Waren aber z. B. die heiligen Apostel nicht im Stande, genau zu wissen, ob ihr Herr und Meister lebe oder nicht? Gewiß. Denn nicht nur einmal, sondern oft, an den verschiedensten Orten, zu den verschiedensten Zeiten, bei Tag und bei Nacht, ist Christus in leibhaftig sichtbarer Gestalt vor ihre Augen getreten, ja, hat mit ihnen geredet, gegessen, getrunken und, was noch mehr, von ihnen sich betasten lassen, so daß sie, so unglaublich sie anfangs auch waren, von Christi Auferstehung sich überzeugen lassen mußten. Ein Zeuge muß aber auch über die von ihm bezeugte Sache nicht nur genau unterrichtet sein, er muß auch nur die Wahrheit sagen wollen. Dürfen wir aber annehmen, daß die Apostel, die durchaus den Eindruck der Redlichkeit, Einfalt und Gewissenhaftigkeit machen, verlogene Menschen waren? Wer lügt, thut es aber auch nicht, um sich zu schaden, sondern um etwas zu gewinnen. Welchen irdischen Vortheil hätten aber die Apostel durch ihr Zeugniß von Christi Auferstehung zu gewinnen hoffen können? Nicht den geringsten. Durch die Predigt von dem auferstandenen Heiland haben sie nichts als Spott, Hohn und Schmach, Ketten und Bande, die grausamsten Martern und Qualen, ja, den bittersten Tod geerntet. Welcher vernünftige Mensch wollte doch annehmen, daß sie zu diesem Zweck Christi Auferstehung bezeugt hätten? Paulus und die Apostel mußten aber auch die Wahrheit sagen. Denn die



Apostel verkündigten Christi Auferstehung nicht nur in fremden Ländern, sondern da, wo sie geschah, und zwar gleich darauf. Paulus aber schreibt an seine Corinthier, daß noch viele der Zeugen für Christi Auferstehung lebten. Mit der größten Leichtigkeit hätte man ihn nun als Lügner offenkundig machen können, wenn er nicht die Wahrheit gesagt hätte.

Die Wucht des Zeugnisses für Christi Auferstehung wohl empfindend, machten darum auch die bittersten Feinde des Christenthums keinen Versuch, sie zu widerlegen. Die Glieder des hohen Rathes zu Jerusalem stellten, als die Apostel unter ihnen mit der Predigt von Christi Auferstehung auftreten, keine Untersuchung an, um sie der Lüge zu überführen; sie verboten ihnen nur, ferner von Christo zu reden, und entlassen sie. Und auch die Heiden konnten der Macht dieses Zeugnisses nicht widerstehen. Die heidnischen Gelehrten, die in den ersten Jahrhunderten nach Christo als Gegner des Christenthums auftreten, machen keinen Versuch, das Zeugniß für Christi Auferstehung zu entkräften, vielmehr sehen sie sich genöthigt, dieselbe zuzugeben. Sagt, muß nicht also auch die Vernunft angesichts dieses Zeugnisses Christi Auferstehung zugestehen? So ruht denn dieselbe auf einem unerschütterlichen Grunde: auf dem Zeugniß einer Menge glaubwürdiger Menschen, auf dem untrüglichen Zeugniß des wahrhaftigen Gottes. Die Gewißheit von Christi Auferstehung begründet aber auch die Gewißheit seines Evangeliums überhaupt. O, wie herrlich ist darum sein Inhalt!

## 2.

So herrlich aber des Evangeliums Inhalt ist, so groß ist seine Kraft. Und davon laßt mich noch zweitens zu euch reden.

Das Evangelium von Christo ist, wie wir gesehen haben, eine unaussprechlich süße Botschaft; wer dies aber selbst erfahren will, muß es annehmen im Glauben. Denn was nützt dem verlorenen Kinde die Botschaft des Vaters: „Komm wieder, Alles ist vergeben und vergessen“, wenn es ihr nicht glaubt? Bleibt es dann nicht im Elende? „Thut Buße und glaubet an das Evangelium!“ predigt darum St. Johannes der Täufer. Soll sich darum Christi Evangelium auch für uns als eine Botschaft des Heils erweisen, so müssen wir es annehmen im Glauben, wie einst die Corinthier, von denen Paulus in unserer Epistel schreibt: „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, welches ihr auch angenommen habt!“ Aber freilich, leicht ist's gesagt: glaubt an das Evangelium; schwer, ja, unmöglich ist es jedoch für jeden Menschen, dieser Aufforderung aus eigenen Kräften Folge zu leisten. Denn von Natur sind wir todt für alles Gute, hängen an falschen Götzen, und in unserem Herzen herrscht nichts als Unglaube, Mißtrauen, ja, Haß und Feindschaft gegen den wahren Gott. Von Natur sind wir gänzlich gefesselt an die Dinge dieser Welt, aber mit Abneigung und Widerwillen gegen alles Göttliche und Himmlische erfüllt. Von Natur erscheint uns die Weisheit

dieser Welt herrlich und groß, die Weisheit Gottes aber, das Evangelium von Christo, ist uns eine Thorheit und ein Aergerniß, so daß wir es nur verwerfen, aber nicht annehmen können. Denn „nicht daß wir etwas sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber.“

So wenig daher ein Todter sich selbst lebendig machen kann, so wenig kann der in Sünden todte Mensch das Leben des Glaubens selbst in sich erzeugen, sei er auch noch so klug, habe er auch, wie man sagt, manche noch so gute Eigenschaft; ja, wie ein Todter auch nicht das Allergeringste dazu beitragen kann, daß er lebendig werde, so kann der in Sünden todte Mensch auch nicht das Allergeringste dazu beitragen, daß er geistlich lebendig werde durch den Glauben.

Aber müssen wir dann nicht trotz der süßen Botschaft des Evangeliums, die Gott uns bringen läßt, verzweifeln? Nein. Denn „was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ Gerade durch das Evangelium von Christo will Gott in unserem Herzen auch den Glauben wirken. Müssen wir auch bekennen: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann“, so können wir doch auch fröhlich hinzusetzen: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet.“ Wenn nämlich der Mensch aus Gottes Gesetz seine Sünde und sein Elend recht erkennt; wenn er erkennt, daß er durch seine Sünde sich selbst in die Flammen des Zornes Gottes, in den Rachen des Todes und der Hölle gestürzt hat, und daß keine Creatur im Himmel und auf Erden ihn retten kann; wenn Angst, Schrecken und Traurigkeit seine Seele überfällt, so daß er verzweifeln ausruft: Gibt es denn für mich keine Hülfe? und dann das Evangelium von Christo, dem Heiland der Sünder, in seine Ohren tönt, so zündet Gott der Heilige Geist durch dieses Licht auch in seinem Herzen den wahren Glauben an, daß er sich, wenn auch anfangs nur mit schwacher Hand, anflammt an Christi Evangelium; daß er sich auf dasselbe verläßt, und getrost sprechen lernt: Ja, Jesus ist auch mein Heiland, er hat auch für mich sein Blut vergossen, auch meine Sündenschuld bezahlt, Gott ist auch mit mir versöhnt, so daß er auch mein Vater ist. Durch ihn bin auch ich vor Gott gerecht, durch ihn steht auch mir der Himmel offen. Denn „der Glaube“, spricht St. Paulus, „kömmt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ Ja, die Predigt des Evangeliums hat allenthalben, wo sie erschollen ist, das unfruchtbare Menschenherz zu einem Acker Gottes gemacht, die Götzen der Heiden und ihre Altäre gestürzt und dem wahren Gott Stätten der Anbetung und des Preises erbaut. Das Evangelium von Christo hat Millionen und aber Millionen aus der Macht des Unglaubens errettet und zu dem seligen Licht des wahren Glaubens gebracht.

Wie aber der Mensch allein durch's Evangelium zum wahren Glauben gebracht wird, so wirkt auch dieses allein ein neues Leben in ihm, weshalb



der Apostel nicht nur an seine Corinthen schreibt, sie stünden in dem von ihnen angenommenen Evangelium, sondern auch von sich selbst am Schlusse unserer Epistel sagt: „Am letzten nach allen ist er“, nämlich Christus, „auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin . . . sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“

Sehet da die große Kraft des Evangeliums! Paulus war, ehe er das Evangelium im Glauben annahm, ein hochmüthiger Mensch, nun aber ist er so demüthig, daß er in den stärksten Ausdrücken darzuthun sucht, wie gering er sich achte, daß er Alles, was er ist und ausgerichtet hat, nicht sich selbst, sondern allein der Gnade Gottes zuschreibt. Ehe er das Evangelium annahm, war er ein wüthender Verfolger der Christen, nun aber treibt es ihn durch Länder und Meere, aus Juden und Heiden Christen zu machen und die Gemeinde Gottes zu vermehren. Ehe er zum Glauben an das Evangelium kam, suchte er der Menschen Seelen zu verderben, nun aber sucht er so viele zu retten, als er nur kann, so daß es ihm Tag und Nacht keine Ruhe läßt, so daß er keine Mühe, keine Noth, keine Gefahr, keine Schmach, keine Marter achtet und daher mit Wahrheit sagen kann, er habe viel mehr gearbeitet, als die anderen Apostel. Ehe er durch das Evangelium zum Glauben kam, war er ein Lasterer und ein Schmäher, nun aber weiß er Gottes Gnade, die auch ihm widerfahren ist, nicht genug zu preisen und stimmt ihr ein Loblied nach dem anderen an.

Ähnliches aber richtet das Evangelium bei Allen aus, die es im Glauben annehmen. Durch dasselbe wird der natürliche Mensch wiedergeboren, daß er ein neues Herz, einen neuen Sinn erlangt, daß er ein neuer Mensch wird, der nicht mehr nach dem Fleische wandelt, sondern nach dem Geiste; der durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet; der sich vom Geiste Gottes treiben läßt und Gott dient in einem neuen Leben. Denn obwohl das Evangelium keine Gebote enthält, die wir zu befolgen hätten, so gibt es doch allein dem Menschen Lust und Kraft, nach Gottes Geboten zu wandeln. Denn „der Geist — das Evangelium — macht lebendig.“ Durch das Evangelium wird der Hochmüthige demüthig gegen Gott und Menschen, der Unkeusche keusch und züchtig, der Zähjornige sanftmüthig, der Gleichgiltige und Träge eifrig im Dienste Gottes und seines Nächsten, der Unbarmherzige barmherzig, der Selbstsüchtige voll Theilnahme an dem Wohl und Wehe seiner Brüder, der Ungeduldige geduldig, der Geizige freigebig, der Leichtfertige fest und ernst, der Unmäßige enthaltsam, der Zänksche friedliebend. Floß vor der Annahme des Evangeliums der Mund eines Menschen über von Gott mißfälligen Reden, so führt er nun Gespräche zu Gottes Ehre und zur Erbauung seines Nächsten; hörte er sonst gern faules Geschwätz, so hört er nun am liebsten von Gott und göttlichen Dingen; trachtete er sonst am ersten nach dem Reiche der Welt und seiner Herrlichkeit, so nun nach dem Reiche Gottes und nach seiner Ge-

rechtigkeit. Aus einem Sklaven der Sünde ist er ein Diener der Gerechtigkeit, aus einem unfruchtbaren Dornbusch eine Pflanze des Herrn zum Preise, aus einem gehorsamen Kinde Satans ein treues Kind Gottes geworden. Denn „ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden.“

Endlich ist es aber auch allein das Evangelium, das den Menschen selig machen kann. Denn also schreibt der Apostel in unserer Epistel: „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii . . . durch welches ihr auch selig werdet.“

In des Menschen Herzen wohnt die Sehnsucht nach Ruhe, Glück, Frieden und Freude, aber vergeblich sind alle seine Bemühungen, diese Güter selbst zu erjagen. Je eifriger er nach ihnen trachtet, desto weiter bleibt er von ihnen entfernt. Denn wahres Glück wird nur dem zu Theil, der Jesu Evangelium annimmt im Glauben, ja, ein solcher Mensch ist selig schon hier auf Erden. St. Paulus schreibt: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben.“ Denn durch's Evangelium wird er frei von der Schuld und Herrschaft der Sünde, von der Gewalt aller höllischen Feinde; durch's Evangelium erlangt er eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die Gnade und Liebe des himmlischen Vaters, Frieden des Gewissens, Freude im Heiligen Geist, schmeckt und sieht er, wie freundlich der Herr ist, und lernt seinen Heiland immer besser kennen. Durch das Evangelium wird ihm Gottes Wesen, Wort und Wille schon hier immer mehr und mehr aufgeschlossen; durch das Evangelium wird er schon hier an das Herz des himmlischen Vaters gelegt als sein liebes Kind und mit Christo, seinem Bruder, schon hier innig vereinigt; durch das Evangelium wird ihm schon hier der Himmel mit aller seiner Herrlichkeit geschenkt, so daß er ihn fest besitzt als sein ewiges Erbe. Wohl muß er ja auf Erden noch Manches leiden, aber alle seine Trübsale müssen ihn nur seiner Seligkeit gewisser und den Himmel süßer machen; wohl wartet seiner auch der Tod, aber derselbe trägt ihn als ein Engel des Friedens hinüber in Gottes Himmel, wo seiner eine Seligkeit wartet, die durch nichts getrübt, durch nichts gemindert werden kann; wo er seinen Gott und Heiland schaut, wie er ist; wo sein Wissen nicht mehr Stückwerk, sondern Vollkommenheit; wo kein Leid mehr ist, sondern lauter Freude, keine Sünde, sondern lauter Heiligkeit und Gerechtigkeit; wo Gesundheit ohne Krankheit, Stärke ohne Schwachheit, Ruhe ohne Ermüdung, Leben ohne Tod ewig wohnt; wo Gottes Bild ihn wieder schmückt in vollkommener Schöne und sein Leib leuchtet, wie des Himmels Glanz, so daß er Jesu verklärtem Leibe ähnlich ist; wo er seine Lieben wiederfindet, die ihm hier der Tod entrisen hat, um sie nie wieder zu verlieren, und mit allen heiligen Engeln und Auserwählten Lieder der Freude, des Lobes und des Dankes singt, die durch alle Himmel tönen von Ewigkeit zu Ewigkeit.



Sagt, Geliebte, kann es etwas Köstlicheres, Herrlicheres geben, als das Evangelium von Jesu Christo? Wahrlich nicht. Denn Jesu Evangelium allein kann den Menschen für Zeit und Ewigkeit wahrhaft glücklich machen. O, so danket denn Alle Gott von Herzensgrund, daß er auch euch diese selige Botschaft hat bringen lassen. Nehmt sie aber auch Alle an im wahren Glauben und beharret in demselben bis an's Ende. Denn nur so kann sie auch euch ewig selig machen. Mag die Welt, mögen falsche Propheten euch ein ander Evangelium bringen und anpreisen — bleibt bei Jesu Evangelium! Denn jedes andere führt zum Verderben, dieses allein bringt Heil und Leben. So sei und bleibe denn unser aller Wahlspruch: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben.“ Amen. H. D.

## Predigt über das Evangelium am 12. Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 7, 31—37.

Geliebte in dem Herrn!

Zu den Vorrechten der Kinder Gottes gehört auch das Gebet und in demselben die Fürbitte. Denkt euch doch: In allen unseren großen und kleinen, eigenen und fremden Anliegen können und dürfen wir armen Menschenkinder hier auf Erden uns getrost und mit aller Zuversicht an die göttliche Majestät im Himmel wenden. Und diese unsere eigenen und fremden Anliegen vor den Thron der göttlichen Majestät zu bringen, bedarf es keinerlei Vermittlung irgend einer Creatur. Ohne einen Engel, oder die Mutter Gottes, oder einen Apostel, oder sonst einen ausgezeichneten vollendeten Heiligen um eine Fürsprache bei Gott erst angehen zu müssen, nahen wir uns durch den Sohn geradezu zu Gott, indem uns derselbe versichert: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas“ 2c. „Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater“ 2c. Wie der Sohn mit dem Vater dürfen wir in seinem Namen, d. i. durch den Glauben an sein Verdienst, mit ihm handeln, nicht als Knechte, als Kinder. Und es dringen alle unsere Gebete und Seufzer sofort zum Himmel. Schon das Verlangen der Glenden höret der Herr und ihr Herz ist gewiß, daß sein Ohr darauf merket; und noch ehe ein Moses dort am Rothen Meer vor Angst und Beflemmung auch nur den Mund aufthun kann, heißt es schon vom Himmel: „Mose, was schreiest du zu mir!“

Aber ach, wie müssen wir uns hinsichtlich des Gebrauchs, den wir von diesem köstlichen Vorrecht machen, nur um so mehr schämen! Denn klagen

wir mit Recht, daß wir zum Gebet in unseren eigenen Anliegen meist so träg und lässig, so kalt und schläfrig uns finden, so wird es ja noch mehr so stehen mit dem Gebet in fremden Anliegen. Da macht sich nicht nur der Mangel des Glaubens, sondern auch der Mangel der Liebe zugleich fühlbar; denn eher noch treibt uns die eigene Noth zum Beten, als die fremde.

Gott Lob! wenn wir das nur wenigstens noch erkennen und beklagen. Es gibt ja der unglückseligen Leute heutzutage genug, welchen diese Sache keinerlei Noth mehr macht. Entweder halten sie in baarem Unglauben vom Gebet gar nichts mehr, geschweige, daß sie zu demselben je einmal ihre Zuflucht nehmen sollten; oder sie empfinden nach demselben kein Bedürfnis mehr, vom großen Gott Mammon hart, von der Lust der Welt trunken gemacht. Wer sich aber noch darüber bekümmert, daß er von seinem Gotteskindschaftsrecht nicht, wie er sollte, Gebrauch macht, nicht ein fleißiger Beter und Fürbitter ist, dem kommt der leutselige und geduldige Gott mit seinem Worte immer wieder zu Hülfe, ermunternd und lockend und selbst auch, wenn er tadeln und strafen will.

O, so wollen wir ihm denn auch jetzt unser Herz öffnen, wenn er uns in unserem Evangelium heute auch einmal ein Wort von der Fürbitte sagen will. Vernehmet denn eine

### Reizung und Lockung zur Fürbitte.

Diese werden wir aber inne werden durch die Antwort, welche unser Text auf folgende zwei Fragen gibt:

1. Warum und
2. wie sollen wir Fürbitte thun?

#### 1.

Wenn wir vor unseren Text treten mit der Frage: Warum sollen wir Fürbitte thun? so erhalten wir die dreifache Antwort: 1. weil dem HErrn die Fürbitte so wohlgefällt, 2. weil er der wahre und einige Helfer ist, der so gerne die Fürbitte erhört und so herrlich zu helfen weiß und 3. weil sie mit ihrem Erfolge uns zum Segen, ihm zur Ehre gereicht. Wie viel Reizung und Lockung zur Uebung der Fürbitte nun schon allein in dieser dreifachen Antwort liegt, zeigt ihre bloße Angabe, lehrt aber noch mehr ihre nähere Erwägung.

Ja, auf der Fürbitte ruht sichtlich des HErrn Wohlgefallen; denn als er, von Tyrus und Sidon zurückkehrend, wieder in die Grenze der Zehn Städte kam und man mit der Bitte einen Taubstummen zu ihm brachte, daß er die Hand auf ihn lege, da ließ er sich diese Bitte auf eine sehr merkwürdige Weise wohlgefallen; denn nicht nur nahm er alsbald freundlich



und leutselig den Unglücklichen bei der Hand und führte ihn abseits, um die Heilung sofort vorzunehmen, sondern er sahe auch dabei auf gen Himmel und seufzte. Was also die Fürsprecher des Taubstummen thaten, das thut er selbst: mit der menschlichen Fürbitte vereinigt er seine hohepriesterliche Fürbitte. Und diese seine Fürbitte hat ja mit dem Schluß seines Erdenwandels kein Ende genommen, sondern ergeht erst jetzt recht im Stande seiner Verherrlichung. O, er hörte ja auf, unser ewiger Hohepriester zu sein, hörte er auf, unser Fürbitter, unser Fürsprecher bei Gott zu sein! Sieh also, mein Christ, so oft du Aug und Hände aufhebst gen Himmel, um irgend ein fremdes Anliegen Gott vorzutragen, so oft schaut dein Herr und Heiland dich nicht nur freundlich und leutselig an, sondern er tritt alsbald dir zur Seite und vereinigt seine Fürbitte mit der deinigen, unterstützt dein Gesuch, indem er es bei dem Vater befürwortet. Des Sohnes Gottes Fürbitte mit deiner Fürbitte — könnte er wohl gleich von vornherein zu unserer Reizung und Lockung merkllicher sein Wohlgefallen bezeugen? Warum sollte er nicht gerade durch die Verbindung seiner Fürbitte mit der unsrigen sein besonderes Wohlgefallen bezeugen?

Noth lehrt beten. Sie ist's ja vornehmlich, welche uns veranlaßt, uns unseres Vorrechts zu bedienen und Gottes Antlitz zu suchen. Je größer die Noth, je mehr uns das Wasser an die Seele geht, je feuriger und brünstiger wird unser Seufzen und Beten. Wenn uns nun nicht nur die eigene Noth, sondern auch die fremde Noth zu dem Herrn treibt, machen wir da nicht die fremde Noth zu der eigenen? Ist dies denn nicht gerade ein Erweis jener wahren Nächstenliebe, von der es heißt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“? Und wenn nun gar unser Herz aufsteigt von der Fürbitte für die Angehörigen zur Fürbitte für die Fremden — noch mehr! wenn es aufsteigt von der Fürbitte für die Freunde zur Fürbitte für die Feinde, von der Fürbitte für die, so uns wohlthun, zur Fürbitte für die, so uns beleidigen und verfolgen: sagt, Geliebte, gibt sich darin nicht das Walten der Liebe recht kund? Ist sie nicht gerade ein rechter Maßstab für die Beschaffenheit unserer Nächstenliebe? Diese Liebe aber, die gerade in der Fürbitte am schönsten bald als allgemeine Nächstenliebe, bald als besondere Bruderliebe, bald sogar als Feindesliebe sich erweist — entspringt sie dann auf unserem selbstsüchtigen Herzensboden? Ist sie nicht eine Wirkung seiner großen Liebe, nach welcher er schon in den Tagen seines Fleisches für seine Jünger, für die Welt, für seine Feinde betete? Ist sie nicht die Frucht des Glaubens an ihn? Wie sollte darum nicht sein besonderes Wohlgefallen gerade auf der Fürbitte ruhen?

Eben darum hat er sie auch noch ganz besonders befohlen und dabei verheißten, daß er uns wolle auch in dieser Art des Gebets erhören. Durch den heiligen Paulus läßt er uns ermahnen, nebst Bitte, Gebet, Danksgiving auch Fürbitte für alle Menschen zu thun, und indem er die Epheser ermahnt: „Betet stets in allem Anliegen mit

Bitten und Flehen im Geist“, so setzt er auch gleich hinzu: „Und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich“ 2c. Cap. 5, 18. 19. Jacobus schreibt insbesondere von der Fürbitte für die Kranken: „Ist jemand krank, so lasse er zu sich rufen“ 2c. Unser HErr Jesus Christus aber hat uns selbst Wort und Weise durch das heilige Vater-Unser in den Mund gelegt, in welchem ja nicht der Einzelne ausschließlich für sich, sondern zugleich für alle Anderen betet.

Ein weiterer Beweggrund, warum alle, die den HErrn Jesum kennen, auch fleißige Fürbitte thun sollen, ist dieser: daß der HErr Jesus der einzige und wahre Helfer ist, der so gerne die Fürbitte erhört und so herrlich zu helfen weiß.

Die Welt erkennt das freilich nicht und erkennt das heutzutage am allerwenigsten, daß bei Jesu allein Abhülfe des menschlichen Elends gefunden werden kann. All der menschliche Jammer, von dem in der Schrift erzählt wird, liegt heute noch uns vor Augen und Herzen, gerade so schwer, gerade so allgemein, gerade so herzerreißend heute noch, wie damals. Und doch, was hat die Welt schon für Versuche der Selbsthülfe dawider gemacht. Aber ob sie alle bis jetzt als fruchtlos sich erwiesen haben, ob das menschliche Elend durch die Erkaltung auch selbst der natürlichen Liebe und die Ueberhandnahme der Ungerechtigkeit in Folge des schrecklichen Mammonsdienstes nur gewachsen ist, die Welt macht nur neue Versuche der Selbsthülfe und erwartet dieselbe bald von der Wissenschaft, bald von der allgemeinen Volksbildung, bald von dem Wechsel der Regierungsformen, bald von allerlei Bündnissen zu Schutz und Trutz: Logen, Unterstützungsbereinen, Arbeiterverbindungen u. dgl.

Lieben Freunde! Nur wir als Christen wissen, wo allein die Hülfe auch wider alles Elend liegt. Sie liegt in den durchgrabenen Händen des Gekreuzigten, der da ist Gott und Mensch in Einer Person und der einzig und allein darum einst vom Himmel auf die Erde gekommen ist und selbst sein Leben für uns dahingegeben hat, daß er der Heiland der geplagten Menschen sei und wahre Hülfe in allen Fällen ihr bringe.

O, betrachtet nur wieder sein Thun in unserem heutigen Evangelio! Er heilt einen Taubstummen. Wohl hat in der neueren Zeit das menschliche Mitleid auf Hülfe wider dies Uebel gesonnen, das unstreitig zu einem der schwersten gehört, zumal, da der Taubstumme gerade der Werkzeuge beraubt ist, welche nicht nur für das Leben unter den Menschen so unentbehrlich sind, sondern auch für das Heil der Seele. Aber obschon die Kunst Wege nicht nur zum Unterricht im Lesen und Schreiben für die Taubstummen, sondern auch für das Sprechlernen derselben gefunden hat — wie gering, wie unzureichend ist all diese menschliche Hülfe trotz noch so dankenswerther Resultate! Wie ganz anders ist dagegen die Hülfe, welche der HErr bringt. Er hilft ohne alle Anstrengung und Anwendung von Kunstmitteln; denn daß er allerlei mit dem Taubstummen vornimmt, hat



einen ganz andern Zweck. Sein „Ephata“ ist's, was dem Menschen Sprache und Gehör gibt. Er hilft hier nicht nach und nach, sondern auf einmal und zwar vollkommen. Während die menschliche Kunst den Stummen nach jahrelanger Arbeit zu einem mühsamen Reden nur bringt, das mehr nur ein Stammeln heißen mag, löst der Herr das Band der Zunge und öffnet die Thür des Ohres nicht nur mit einem Mal, sondern er verschafft dem Menschen auch den vollkommenen Gebrauch von Sprache und Gehör, denn es heißt ausdrücklich: „Und alsobald thaten sich seine Ohren auf . . . und redete recht.“ Endlich aber hilft er nicht nur leiblich, sondern auch geistlich gar herrlich; denn daß er den Stummen abseht nimmt, daß er ihm die Finger in die Ohren legt und spüzet und rühret seine Zunge; daß er aufsieht zum Himmel und seufzt — das alles, Geliebte, soll nur Zeichensprache sein, mit welcher der Herr zu der Seele des Taubstummen reden will, auf daß er durch diese das Gotteswort in dieselbe pflanze, das auf dem natürlichen Wege des Gehörs bei diesem Menschen nicht in die Seele gelangen kann, und so der Taubstumme zugleich auch zur seligen Erkenntniß Christi geführt werde.

Seht da, Geliebte, den rechten Helfer in Jesu, der durch diese wunderbare Heilung dieses Taubstummen zwar nicht erklären wollte, daß er allen Taubstummen auf unsere Fürbitte Sprache und Gehör schenken wolle, oder daß er in allen Fällen so rasch und so auffällig helfen werde, oder daß er schlechtweg alle Fürbitten nach ihrem Wortlaute erfüllen wolle; der aber gleichwohl auch diese Heilung als einen der vielen Beweise und Unterpfänder angesehen haben will, daß er der einige wahre Helfer sei, der uns eben so gerne unsere Fürbitte erhören will, ebenso wirksam erhören kann, ebenso herrlich erhören wird, auch wenn er dabei nicht immer verfährt nach unserm Willen, sondern allein nach seinem Willen.

Wem denn nun Gott aus Gnaden die Augen für diesen Heiland aufgethan hat, sollte es den nicht immer wieder reizen auch zur Fürbitte, da er weiß, an wen er sich mit derselben wenden darf, zumal, da derselbe nicht, wie in den Tagen seines Fleisches, dann und wann in seine Grenzen kommt, sondern immer in seinen Grenzen ist, laut seiner theuren Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch“ 2c.?

Endlich aber gereicht die Fürbitte mit ihren Erfolgen uns zum Segen, dem Herrn aber zum Preise. Und darin liegt auch gar viel Reizung und Lockung zur Uebung der Fürbitte.

Das lehrt ein Blick auf den Ausgang dieser Heilung; denn Alle, die hier Zeugen waren, und Alle, die von ihr durch diese Zeugen hörten, „verwunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht“ 2c. Zwar steht vorher in unserem Texte die Bemerkung: „Und er verbot ihnen, sie sollten es Niemanden“ 2c. Allein, Geliebte, wenn auch diese Worte uns lehren, wie sich aus Schwachheit die Sünde auch in die herrlichsten Werke mengt, welche

die Gnade in und durch uns wirkt, so bleibt es doch gleichwohl wahr, daß heilige Verwunderung über Jesum in seiner Willigkeit zu erhören und seiner Macht und Weisheit zu helfen, und ein helleres Licht der Erkenntniß des Werkes des Heilandes dem Volke und insbesondere denen geschenkt wurde, die den Taubstummen zu Jesu geführt hatten und daß durch das fröhliche Bekenntniß: „Er hat alles wohl gemacht!“ Gott wohl gepriesen wurde.

Und das ist ja noch allewege der selige Gewinn, den wir in der Erfahrung der Erhörung unserer Gebete und so auch unserer Fürbitte machen; das der Lohn, der uns hier schon zu Theil wird.

## 2.

Laßt mich nun zur Reizung und Lockung aus unserem Texte Antwort auch auf die Frage geben: Wie sollen wir Fürbitte thun? Diese Antwort aber fassen wir in die Worte: Einfältig und gemeinschaftlich und beides für die, welche der Fürbitte am höchsten bedürfen.

Von den Freunden des Taubstummen heißt es nämlich: „Sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn lege.“ Es bedarf also nicht vieler oder sonderlicher Worte bei unserer Fürbitte, sondern nur eines einfältigen Herzens, das sich der Noth des Andern annimmt und weder einen Muth faßt im Hinblick auf die eigene Frömmigkeit, noch auch sein eigenes Gebet verachtet, weil man seine Sünde oder auch des Herzens Unlust zum Gebet und allen daran klebenden Mangel fühlt, sondern das im Glauben an Christi Versöhnung allein anschaut Gottes Befehl, ihn in aller Noth anzurufen, und seine Verheißung, daß er uns wolle erhören. Wer sich auf diese stützt, der ist Gott allezeit mit seiner Fürbitte angenehm und kann sie getrost und mit aller Zuversicht vor Gott bringen.

Hierbei kommt es nun freilich darauf an, um was wir bitten. Ist's ein geistliches Anliegen, begehren wir in unserer Fürbitte die Seligkeit unseres Nächsten, rufen wir den Herrn an, daß er demselben den wahren Glauben schenken oder ihn in demselben erhalten und bewahren, oder ihn zu demselben wieder zurückführen wolle, so dürfen wir solches von ihm unbedingt bitten. So bringen wir ja z. B. in der Taufe unsere Kinder zu Jesu ebenso, wie die Leute in unserem Evangelium den Taubstummen. Es können ja die Erwachsenen nicht für das Kind glauben, es muß dasselbe einen eigenen Glauben haben, denn der Gerechte lebt nicht eines Andern Glaubens, sondern seines Glaubens. Aber eben deshalb bitten wir im Taufgebet getrost und mit aller Zuversicht, daß er das Kind wolle „gnädiglich ansehen und mit rechtem Glauben im Geiste beseligen“.

Etwas anders aber ist es, wo es sich bei unserer Fürbitte um die Wegnahme irgend einer leiblichen Noth handelt. Weil wir da nicht immer wissen, was zu Gottes Ehre und zum Heil der Seelen dient, so müssen wir



da Zeit und Weise einsältig in Gottes Willen stellen. Erhört werden wir dann hier immer; denn Gott hilft hier auf dreierlei Weise. Er nimmt die Noth weg und thut oft hier nicht nur, was, sondern auch, wie wir es begehren. Das geschieht in allen den Fällen, wo der Wille des Beters in allen Stücken mit seinem Willen zusammentrifft, wie hier in unserem Evangelio. In solchen Fällen vertritt der Heilige Geist den Beter ganz kräftiglich und erfüllt ihn mit der frohen Zuversicht, daß es also geschehe, wie er gebeten hat. Von solcher Zuversicht war z. B. Dr. Luther beseelt, als er sich für seinen schon im Sterben liegenden Freund und Mitarbeiter in's Gebet legte und in Gott mit allen seinen Verheißungen drang, daß er ihn müßte erhören. Und wie machte ihn der Heilige Geist so kühn, als er die Wiederaufrichtung des theuren Zeugen Myconius von Gott ersuchte, also daß er demselben schreiben konnte: „Gehabt Euch wohl, mein lieber Herr Friedrich, der Herr lasse mich ja nicht hören, so lang ich lebe, daß Ihr gestorben seid, sondern schaff's, daß Ihr mich überlebet. Das bitt ich mit Ernst, will's auch gewähret sein und so haben und mein Wille soll hierin geschehen. Amen. Denn dieser mein Wille sucht die Ehre göttlichen Namens, nicht meine Ehre noch Lust, das ist gewißlich wahr!“ Es hat auch dies Gebet so viel gefruchtet, daß Myconius noch in die sechs Jahre lebte und erst sieben Wochen nach Luther starb. Das ist die eine Art der Erhörung der Fürbitte. Kann er nun aber die Last nicht abnehmen, so läßt er's zwar nicht an der Freude der Erhörung mangeln, wohl aber an der Freude der Erhörung in der von uns gewünschten Weise. Sein Geist vertritt uns also, daß wir dieselbe in seinen Willen stellen. Dann hilft er entweder so, daß er dem Nächsten die Noth mindert — und das ist die zweite Weise der Erhörung; oder so daß er ihm die Kraft zum Tragen mehrt und ihm desto mehr im Geistlichen Gnade schenkt — und das ist die dritte Weise der Erhörung.

Wenden wir uns nun wieder zu unserem Evangelium, so finden wir, daß solche einsältige Fürbitte auch gemeinschaftlich geschah, denn „sie brachten einen Tauben, der stumm war“. Es vereinigten sich also mehrere in der Fürbitte. O, laßt uns darum ja die gemeinschaftliche Fürbitte und also auch das Gebet der Kirche nicht gering achten! Hat doch der Herr Jesus selber gesagt: „Wahrlich, ich sage euch: Wo zweien unter euch eins werden“ 2c. Und lesen wir nicht in der Geschichte von der Befreiung Petri aus dem Gefängniß, daß die Gemeinde ohne Aufhören für ihn zu Gott bat, und er ihr auch wirklich wunderbar geschenkt ward? Ja, Geliebte, „Kann ein einziges Gebet“ 2c.

So laßt uns denn, gestützt auf Gottes Befehl und Verheißung und ermuntert durch das Exempel aller Heiligen im Alten und Neuen Testament, einsältig Fürbitte thun und solche Fürbitte nicht nur im Kämmerlein, sondern auch gemeinschaftlich thun — mit der Familie, mit gleichgesinnten Freunden, mit der ganzen Gemeinde. Für welche Personen

bedarf es aber solcher einfältigen und gemeinschaftlichen Fürbitte am aller-  
nöthigsten und am allerdringendsten? Für die, welche sind wie der Taub-  
stumme, die geistlich taub sind für Gott und sein Wort, für sich selbst auch  
nicht beten, während die Zunge für Fluchen, Lästern, Schelten, leicht-  
fertiges Geschwätz u. dgl. desto mehr vom Teufel gelöst ist. O, ihr Eltern,  
habt ihr ein solches Kind, oder ihr Gatten einen solchen Ehegenossen, oder  
ihr Kinder solche Eltern und Geschwister, oder ihr Christen solche Ver-  
wandte, Freunde und Nachbarn, so thut desto mehr Fürbitte und seid in  
derselben um so ernstlicher, je weniger ihr mit dem Wort der Ermahnung  
etwas auszurichten vermöget. Der gottselige Theolog Spener hatte einen  
Sohn 2c. — Schenke denn der Herr allen unter uns, die den Herrn Jesum  
im Glauben kennen, neuen Trieb, neue Inbrunst zur Fürbitte, daß durch  
die Uebung derselben nur um so mehr der Preisgesang erschalle: „Er hat  
alles . . . redend.“ Amen. F. L.

## Predigt über die Epistel am 14. Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 5, 16—24.

Wir sind Christen nicht durch uns selbst, Gottes unergründliche Gnade  
hat uns verlorene Sünder zur Erkenntniß Jesu Christi, unseres Heilandes,  
gebracht und den Glauben in uns gewirkt. Dadurch haben wir Vergebung  
der Sünden, Leben und Seligkeit erlangt, und Gott ist unser gnädiger  
lieber Vater im Himmel worden. Uns in Sünden Todte hat Gott zu einem  
neuen Leben wiedergeboren und den Heiligen Geist in unsere Herzen ge-  
geben, der uns regiert und uns die Kraft gibt, Gutes zu denken und zu  
thun. Was wir durch Gottes Gnade geworden sind, sollen wir durch die  
That beweisen, und wie das natürliche Leben sich beweiset in Bewegungen  
und Handlungen und diese die Kennzeichen des Lebens sind, also sollen wir  
auch zu erkennen geben durch Gedanken, Worte und Werke, daß wir wieder-  
geborene Menschen sind und ein neues geistliches Leben in uns ist. Darum  
werden wir in unserer Epistel ermahnt: Wandelt im Geist. Lasset uns  
betrachten:

### Die Ermahnung des Apostels: Wandelt im Geist;

- 1) was von uns gefordert wird,
- 2) was uns bewegen soll, der Ermahnung zu folgen.

#### 1.

Die Ermahnung „Wandelt im Geist“, geht alle Christen an. Der  
Apostel ruft ihnen zu: Weil ihr Christen seid und den Heiligen Geist habt,  
so führet euer ganzes Leben also, daß ihr dem Geiste folgt und das thut,



wozu er euch durch das Wort ermahnt, und das ausrichtet, wozu er euch treibt. Offenbart das Leben, zu dem ihr wiedergeboren seid und das aus Gott ist, indem ihr alle eure Kräfte dazu anwendet, einen Wandel zu führen, der sich nach Gottes Wort richtet und des Guten sich befleißigt. Weshalb dies geschehen soll, zeigt der Apostel in den Worten: „So werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.“ Wir erfahren hiemit, was in den Herzen der Christen sich findet, nämlich „Lüste des Fleisches“. Fleisch nennt die Schrift den Menschen, wie er nach dem Sündenfall geworden ist. Die menschliche Natur ist durch die Sünde ganz und gar verderbt, alles anerschaffenen Guten beraubt, so daß sie nichts Gutes mehr denken noch wollen kann, sondern mit aller Bosheit erfüllt ist und nur das Böse thun will und kann. Darum klagt Gott: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Das Dichten und Trachten ihres Herzens ist böse immerdar.“ Alle natürlich geborenen Menschen sind Fleisch, sündig ist all ihr Wollen und Thun. Die Christen aber sind Wiedergeborene, wie kommt es denn, daß der Apostel sagt: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen? Sind sie auch noch Fleisch? Es ist so. Durch die Wiedergeburt entsteht der Glaube an Christum, wodurch dem Sünder Vergebung aller seiner Sünden und Gerechtigkeit geschenkt und er zum Kinde Gottes gemacht wird, aber die böse Natur wird nicht in ihm gestört und ausgelegt, so daß er nun ganz rein und heilig wäre. Das böse Herz bleibt, aber Gott hat in der Wiedergeburt den Geist eingepflanzt, die durch den Heiligen Geist gewirkte und erhaltene Kraft Gutes zu denken und zu wollen und das Gegentheil zu thun von dem, was das Fleisch will. Ein Christ ist, nach der Schrift, ein Doppelmensch, in ihm ist der alte Mensch, vom Fleisch geboren, und der neue Mensch, aus Gott geboren. Zwei Kräfte oder Herren sind in ihm, das Fleisch und der Geist. Das Fleisch lebt, es hat seine Gedanken, und es sind arge Gedanken. Der Herr Christus bezeugt: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.“ Das Fleisch will aus den Gedanken Werke machen und der Apostel führt sie an in den Worten: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Born, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen.“ Die bösen Gedanken und die Begierde, sie auszuführen, befinden sich in aller Christen Herzen, das sind die Lüste des Fleisches. Es ist keine Sünde, keine Schandthat, zu welcher die Christen nach ihrem alten Menschen nicht Lust hätten.

Sie haben aber auch den Geist und durch ihn einen Abscheu vor aller Sünde. Sie hassen das Böse und wollen es nicht thun, sie haben Lust zu allem Guten und wollen es ausführen. Es ist ihr Begehren, Gott zu allem Gefallen in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu leben und nach dem Worte Gottes ihren Wandel zu führen, und dazu haben sie auch die Kraft durch den

Heiligen Geist, der in ihnen wohnt. Zu dem beständigen Gebrauch dieser Kraft werden sie durch den Apostel ermahnt in den Worten: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Ihr Christen, will er sagen, weil ihr das Fleisch noch an euch habt, so kann es nicht ausbleiben, daß es sich in euch regt und die bösen Lüste und Begierden in euch aufsteigen und ihr auch gereizet und gedrängt werdet, die Lüste zu befriedigen durch Werke. Das Fleisch will zur Herrschaft in euch gelangen, ihr sollt ihm den Willen nicht thun und sündigen. Dieser Herrschaft könnt ihr euch nur dann erwehren, wenn ihr Gott vor Augen und im Herzen habt und auf sein Wort sehet und es zur Richtschnur eures Lebens macht. Er zeigt euch Gottes Willen, den ihr thun wollt. Und wenn ihr merkt, daß das Fleisch euch zur Sünde reizet, dann unterdrückt die Lust des Fleisches und thut ihm nicht den Willen, weist mit Abscheu die Sünde zurück mit Berufung auf Gottes Willen und Gebot, haltet euch vor, daß es Christen nicht zieme, der Sünde zu dienen, von der sie erlöst sind, daß ihr Leben dem gehöre, der sie erlöst hat. Folget dem Heiligen Geist und seinem Triebe, dann werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.

In den Worten: Wandelt im Geist, liegt die Forderung: Kreuziget euer Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, tödtet den alten Menschen und laßt den neuen leben. Damit ist dem Christen gesagt, daß er sein Leben lang einen Kampf mit sich führen muß. Geist und Fleisch sind Feinde und leben in einem beständigen Streit. Der Apostel sagt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.“ Das ist die Erfahrung aller Christen. Will der neue Mensch Werke thun nach seiner Art, z. B. Gottes Wort hören, beten, Barmherzigkeit üben, so ist gleich das Fleisch da und mit aller Macht sucht es das Gute zu verhindern, indem es verspricht, man könne Besseres thun, als Gottes Wort hören, dazu sei immer noch Zeit und bei dem Beten käme nicht viel Vortheil heraus, eigene Kraft vollbringe mehr und sein Geld und Gut könne man viel besser anwenden, als es für Mission und Arme zu geben. Dadurch will das Fleisch die Herrschaft über den Geist gewinnen. Tritt das Fleisch auf und reizet offenbar zur Sünde, so stellt sich der Geist ihm entgegen und spricht: Nein, das thue ich nicht, das ist Sünde, Gott hat es verboten, sein Wille ist mir der höchste. So behält der Geist die Herrschaft über die Sünde. Dem Fleisch gefällt aber diese Herrschaft nicht, es will sie stürzen und groß ist seine Macht. Es lockt und reizet, drängt und treibet, es verspricht die herrlichsten Dinge, es malet das Paradies vor, um seinen Willen durchzusetzen, und nur die sind im Stande, der Gewalt des Fleisches zu entrinnen, welche im Geiste wandeln. Die Macht des Geistes ist größer als die Macht des Fleisches. Göttliche Kraft überwindet die verderbte Natur des Menschen. Wer ein Christ ist, hat die Kraft, das Fleisch zu überwinden und im Geist zu wandeln, darum ergeht auch nur an ihn die Ermahnung: Wandelt im



Geist. Von ihm wird gefordert, durch wahre Gottesfurcht die Lüste des Fleisches zu überwinden und im Kampfe anzuhalten bis zum Tod. Was ihn bewegen soll, der Ermahnung zu folgen, zeigt der zweite Theil.

## 2.

Aus der Ermahnung: Wandelt im Geist, ist leicht zu erkennen, daß die Meinung, ein Christ könne leben, wie er wolle, falsch ist. Die Freiheit, die er durch den Glauben an Christum hat, daß er frei ist von aller Sündenschuld, frei vom Fluch des Gesetzes, vom Tod und der Gewalt des Teufels, gibt ihm kein Recht, sich von dem Gehorsam gegen Gott frei zu machen und nach seinem Fleisch zu leben. Die durch den Glauben erlangte Freiheit verpflichtet ihn vielmehr, nach Gottes seines Erlösers Willen zu leben und den Lüsten des Fleisches zu widerstehen. Er soll ja bedenken, daß es bei den Lüsten und Begierden nicht bleibt. Es gehet weiter, und aus den Lüsten, wenn ihnen nicht widerstanden wird, entstehen Werke des Fleisches, und alle die hier aufgezählten Sünden und noch viele andere werden begangen. Wegen unseres Fleisches sind wir alle in Gefahr, in diese Sünden zu fallen, und sobald wir nicht den Lüsten durch den Geist widerstehen, fallen wir in die Sünde und mit der Sünde fallen wir aus der Gnade und sind keine Christen mehr. Wir kommen unter das Gesetz und seinen Fluch und werden das Reich Gottes nicht erben. Ist das nicht schrecklich? Wie wichtig, wie nöthig ist es, daß wir der Ermahnung: Wandelt im Geist, folgen und auf unser Fleisch wohl Acht haben, damit wir die Lüste merken und ihnen widerstehen! Das Fleisch will uns um die Seligkeit bringen und sobald wir des Fleisches Werke thun, hat es seine Absicht erreicht. Gar bald ist es geschehen. Es sind schon heiligere Leute, bessere Christen, als du, in Sünde gefallen und haben Werke des Fleisches gethan und sich in's Unglück gestürzt, weil sie nicht gewacht und im Geiste gewandelt haben. Hüte dich, daß dir es nicht ebenso ergeht, bedenke das Ende der Lust, die Schande vor der Welt und die Verstoßung von dem Reiche Gottes, fürchte dich davor und laß dich zum Wandel im Geist antreiben, sei hart gegen dein Fleisch und laß ihm nicht den Willen. So wirst du bewahrt, daß du nicht ein Ehebrecher, Hurer, Geizhals, Mörder, Trunkenbold wirst und das Himmelreich verlierst.

Wer liebt nicht das Gute, wer sieht es nicht gern, wer möchte es nicht thun? Wenn wir im Geist wandeln, geschieht von uns nur das Gute, jede Unterdrückung des Fleisches bringt ein gutes Werk hervor, der Gehorsam gegen das Wort wirkt die Tugend. Welch eine Pracht ist ein mit schönen Früchten erfüllter Baum, er ist eine Zierde des Landes. Ihm werden die Christen verglichen, welche im Geiste wandeln. Sie tragen auch Früchte, die nicht verwelken, und sie sind ein so herrlicher Schmuck, daß die Christen die Zierde der Welt werden. Es sind Früchte des Geistes, gewachsen aus dem Glauben, getrieben durch den Heiligen Geist, und sie heißen: „Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth,

Keuschheit.“ Die Liebe thut dem Nächsten nichts Leides, sie wünscht alles Gute und erweist es gern durch Rath und That. Die Liebe opfert sich auf für andere, sie ist die höchste Tugend und die Quelle der andern Tugenden. Freude ist die Fröhlichkeit des Herzens, der gute Muth, der aus dem Glauben und der Gewißheit, daß man einen Heiland hat, entspringt. Friede hält Einigkeit und gibt keine Ursache zu Zank und Streit. Geduld hat Nachsicht mit den Fehlern und Schwächen des Nächsten und verträgt das Böse. Freundlichkeit ist die gute Gesinnung gegen jedermann und die liebevolle Behandlung des Nächsten. Die Gütigkeit theilt aus und gibt gern von ihren Gütern, wo es noth ist. Der Glaube ist die Treue und Wahrhaftigkeit, das Halten des gegebenen Worts, die Aufrichtigkeit des Herzens. Die Sanftmuth vergibt die Sünde und weiß nichts von Rache. Die Keuschheit ist die Reinheit des Wandels in und außer dem Ehestande, ein nüchternes, mäßiges Leben. Sind das nicht köstliche Früchte, sollte in uns nicht das sehnliche Verlangen aufsteigen: O, daß wir doch solche Früchte trügen und davon reich würden, daß wir doch mit Tugenden geziert wären? Wenn wir im Geiste wandeln, dann wachsen die Früchte. Wir dürfen nur ernstlich die Ermahnung des Apostels befolgen, so werden wir an uns die Früchte sehen. Beim Wandel im Geist haben wir immer ein fröhliches Herz und ein gutes Gewissen. Wo die Früchte des Geistes sind, findet das Gesetz keine Gelegenheit, uns zu verklagen und zu verdammen. Wenn auch die guten Werke nicht ganz vollkommen sind, so hat doch Gott ein Wohlgefallen daran, es sind Früchte des lebendigen Glaubens an Jesum Christum, durch welchen wir gerecht erklärt werden. Christen wandeln im Geist, sie lassen den neuen Menschen leben und kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, sie rothen die Werke des Fleisches aus, aber ziehen die Früchte des Geistes. Daß ihr Christen seid, könnt ihr dadurch beweisen, daß ihr der Ermahnung des Apostels folget: Wandelt im Geist! Dazu gebe euch der Heilige Geist Kraft und wirke in euch beide das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Amen.

W. A.

## Predigt über die Epistel am 15. Sonntag nach Trinitatis.

Eine gemeine Plage in der Welt ist der Ehrgeiz. Alle Welt liegt an dieser Seuche darnieder. Damit ist das menschliche Geschlecht vergiftet worden, da der Teufel, der selbst durch Trachten nach höherer Ehre zum Teufel geworden, unsere ersten Eltern im Paradiese dahin brachte, daß sie Gott gleich sein wollten.

Wohin wir auch blicken, überall sehen wir ein Rennen und Laufen nach eitler Ehre. Jeder hat es lieber, daß er gelobt und gerühmt, als daß er getadelte und gestraft wird. Keiner kann den Tadel ertragen. Jeder



will besser sein, besser wissen, besser können, als der andere. Es ist kein Dörflein so klein, es finden sich da solche, die vor andern das Ansehen haben wollen.

Wie viel sind derer, die, wie einst die Erbauer des babylonischen Thurmes, sich einen Namen machen wollen! Wie viele, die, vom Ehrgeiz getrieben, in die Fußstapfen der Rotte Korah, Dathan und Abiram treten und andern die Ehre nicht gönnen, in die sie Gott gesetzt hat! Wie viel Nachfolger haben die Phariseer, die nur darauf bedacht waren, Ehre von einander zu nehmen, die alles thaten, damit sie von den Leuten gesehen und gerühmt würden! Wie viel haben mit jenen Obersten, von denen Johannes erzählt (Cap. 12.), die Ehre bei Menschen lieber, als die Ehre bei Gott! Wie viele gibt es, die, neben zeitlichem Reichthum, die zeitliche Ehre und Ansehen vor der Welt für das höchste Glück halten, unersättlich in Erlangung dieser Ehre sind, Erlangung dieser Ehre zum letzten Ziel alles ihres Bemühens machen, und alle Mittel, es seien, welche es wollen, für recht halten, dieses Ziel zu erlangen.

Und nun wir, Geliebte, wollen wir uns auch von diesem Strom fortreißen lassen? Noch stehen wir durch Gottes Gnade fest. Noch ist — Dank der Gnade — Gottes Ehre das letzte Ziel unserer Arbeit. Noch erkennen wir, daß das Jagen der Welt nach eitler Ehre nichts anders ist, als Hineinstürzen in Schande und Verdammniß. Noch ist uns — Dank der Gnade — die Ehre bei Gott lieber, als die Ehre bei Menschen.

Zwar können wir nicht leugnen, daß wir auch vom Ehrgeiz angefochten werden; denn wir haben noch das Fleisch an uns; aber wir sind, Gott Lob, noch nicht überwunden, wir kämpfen noch gegen die Lüste des Fleisches, und wollen ferner kämpfen, wollen zu solchem Kämpfen uns einander ermuntern, dürfen nicht ablassen, uns unter einander zu ermahnen: Laßt uns nicht eitler Ehre geizig sein. Wir wollen es auch heute thun. Unsere Epistel 2c.

Gal. 5, 25. bis 6, 10.

Der verlesene Text enthält allerlei Ermahnungen an die Christen, die nicht nach dem Fleisch wandeln wollen, sondern nach dem Geist. Laßt uns insonderheit bei einer derselben stehen bleiben:

**Laßt uns nicht eitler Ehre geizig sein; weil dies**

1. überaus thöricht,
2. überaus schädlich ist.

### 1.

Wenn gesagt wird, wir sollen nicht eitler Ehre geizig sein, so wird damit nicht gesagt, daß wir keine Ehre haben sollen. Gott selbst gönnt uns ja Ehre. Er hat uns erstlich Ehre bei ihm selbst zugedacht. Wir sind ja freilich keiner Ehre werth, wir sind Sünder, wir sind ein Greuel in seinen

Augen, wir haben ewige Schmach und Schande verdient. Aber aus Gnaden nimmt er uns zu Ehren an. Das ist wahrlich eine große Ehre, daß er uns zu seinen lieben Kindern in Christo Jesu macht, daß Christus, der Sohn des Allerhöchsten, sich nicht schämet, uns seine Brüder zu heißen, daß wir sollen Christi Glieder, Gottes Tempel, Gottes Augapfel, eine schöne Krone in der Hand des Herrn sein, daß er uns leitet nach seinem Rath und uns endlich mit Ehren annimmt und in das Reich der ewigen Herrlichkeit einführt. Das ist wahrlich eine große Ehre, daß wir des Allerhöchsten Diener sein und verkündigen dürfen die Tugenden des, der uns berufen hat, daß wir dem Herrn Christo das Kreuz nachtragen und im Leiden ihm ähnlich sein sollen. „Wer mir dienen will“, spricht er, „der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein; und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“ „Wer mich ehret, den will ich auch ehren.“ Dieser Ehre dürfen wir uns freuen.

Sodann will uns auch Gott von andern Menschen Ehre widerfahren lassen. Er spricht: „So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid, . . . Ehre, dem die Ehre gebühret.“ „Thut Ehre jedermann.“ „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.“ „Ehre Vater und Mutter.“ „Die Ältesten, die wohl vorstehen, halte man zwiefacher Ehre werth“ 2c.

Diese Ehre aber, die Gott uns zugedacht, wollen diejenigen nicht, die eitler Ehre geizig sind; nach der Ehre bei Gott fragen sie nicht viel, und die Ehre, die ihnen Gott von andern Menschen widerfahren läßt, ist ihnen nicht genug, sie wollen mehr haben; oder sie ist ihnen zu gering, sie wollen eine andere haben; oder Gott verfährt nach ihrer Meinung zu langsam, sie sind so eilig, Ehre zu erjagen, und sind unerfättlich.

Aber welche Thorheit! Kommt nicht alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe von oben herab? Ist nicht alles Gottes Gabe und Geschenk? Hat er nicht Macht zu thun, was er will, mit dem Seinen? Und diese Thoren, ohnmächtige Menschen, Staub und Asche, wollen dem großen Gott vorgreifen, wollen ohne seinen Willen, wider seinen Willen eine Ehre erjagen, die er ihnen nicht zugedacht hat! Alle Ehre, die nicht von Gott ist, ist eitel, ist nichtig, ist flüchtig, ist betrüglich.

Sehet die Thoren, sie wollen geehrt sein wegen Gaben und Vorzügen, die sie gar nicht haben, von denen sie sich nur einbilden, daß sie sie haben. Der Apostel sagt in unserm Text: „So aber sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.“ Diese Thoren wollen, daß andere eine hohe Meinung von ihren Vorzügen haben. Und wenn nun andere ihnen schmeicheln, besitzen sie dann diese Vorzüge? Ist das nicht Thorheit?

Sehet die Thoren, sie wollen gerühmt sein wegen Gaben und Vorzügen, die sie zwar haben mögen, die aber doch nicht ihr eigen, sondern Gottes Geschenk sind, zu seiner Ehre gegeben, und die ihnen jeden Augenblick genommen werden können. Wo bleibt dann ihr Ruhm?

Sehet die Thoren, sie suchen Ehre, wo solche gar nicht zu holen ist. Sie vergleichen sich mit ihrem Nächsten, besonders mit dem, der in schwere Sünde gefallen ist. Anstatt demselben wieder zurecht zu helfen mit sanftmüthigem Geist, lassen sie denselben in seinen Sünden liegen, erheben sich über ihn und meinen, daß sie besser, gerechter seien, als der Nächste. Sie gründen ihre Ehre auf des Nächsten Gebrechen. Ist das nicht Thorheit? Kann nicht der Nächste, der heute in Sünden liegt, morgen aufstehen durch die Gnade und er selbst in Schande fallen? „Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk“, heißt es in unserm Text, „und alsdann wird er an ihm selbst Ruhm haben und nicht an einem andern.“

Sehet die Thoren, sie suchen Ehre nicht bei dem unwandelbaren, untrüglichen Gott, sondern bei wandelbaren, trüglichen Menschen. Wie veränderlich ist der Beifall, das Lob der Menge! Heute ehrt sie einen, morgen wendet sie sich von ihm ab und erhebt einen andern. Aber, wenn einer den Ruhm anderer auch lange Zeit, wenn er ihn bis an seinen Tod behielte, was würde derselbe ihm helfen im letzten Gericht? Nichts; denn „ein jeglicher“, sagt der Apostel, „wird seine Last tragen.“ Da, im letzten Gericht, vor dem Richterstuhl dessen, der das Verborgene der Herzen richten wird, wird ein jeglicher für sich antworten müssen. Da wird es ihm nichts nützen, daß andere — Menschen — ihn gelobt haben. Er wird mit allen denen, die die Ehre, die sie bei Gott hätten haben können, verschmäht haben, zu Schanden werden und ewige Schmach und Schande wird sein Theil sein. Im Pfuhl der Hölle wird er ewig klagen: Ach, daß ich ein so großer Thor gewesen bin, daß ich die Ehre, die ich bei Gott hätte haben können, verschmäht und eitler Ehre nachgejagt habe. Ach und Weh über meine Thorheit!

Dies führt uns auf den zweiten Theil unserer Betrachtung,

## 2.

da wir sehen, wie überaus schädlich es sei, eitler Ehre geizig sein.

„So wir im Geist leben, so laßt uns auch im Geist wandeln.“ So es wahr ist, will der Apostel sagen, daß wir durch das Evangelium Christi lebendig gemacht und vom Tod der Sünde geistlich auferweckt worden sind, so laßet uns auch ein geistliches Leben führen, laßet uns dem Heiligen Geist folgen, wie uns derselbe leitet, und nicht unserm verderbten Fleische. Denn wo der Heilige Geist ist, da macht er neue Menschen und bringt in ihnen neue geistliche Bewegungen hervor. Aus Hochmüthigen macht er Demüthige, aus solchen, die eitler Ehre nachjagen, solche, die Gottes Ehre über alles schätzen. Diejenigen nun, welche eitler Ehre geizig sind, folgen nicht den Trieben des Heiligen Geistes, sondern ihrem Fleische. Sie betweisen damit, daß sie nicht im wahren Glauben stehen. Der Glaube ist eine Gabe des Heiligen Geistes; der Heilige Geist wohnt aber nicht in einer Seele, die vom Fleisch sich beherrschen läßt. Wo der Heilige Geist ist, da gibt er dem Menschen Kraft, des Fleisches Geschäft zu tödten.



Es mögen daher die Ehrgeizigen noch so sehr des wahren Glaubens und geistlichen Lebens sich rühmen, es trifft sie das Wort, das der Herr einst zu den Pharisäern sagte: „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht?“ Wie können sie geistliches Leben haben, da sie nicht im Geist wandeln, sondern nach dem Fleisch? Wo Ehrgeiz das Herz einnimmt, ist kein Glaube, sondern Unglaube, kein geistliches Leben, sondern geistlicher Tod. Da ist keine Kindschaft; „denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.“ Da ist kein Friede. Wahre Ruhe und Frieden kann das Herz nur finden in Gott, nicht in eiteln, nichtigen Dingen. Und daß sie keinen Frieden haben, beweisen sie auch damit, daß sie nach eitler Ehre unruhig jagen, sie denken immer darauf, noch mehr zu erlangen, und sind nie zufrieden. Wo Ehrgeiz herrscht, da ist keine Gnade Gottes, sondern Ungnade. Wie das Gesetz nicht gegen diejenigen ist, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist, so muß das Gesetz wider alle die sein, die dem Heiligen Geist widerstreben und dem Fleische folgen, so muß das Gesetz auch wider die sein, die eitler Ehre geizig sind; es verklagt sie und verkündigt ihnen Fluch und Verdammniß. O unglückselige Menschen!

Ehrgeizige richten aber auch Schaden bei andern an. Der Apostel zeigt dies an mit den Worten: „uns unter einander zu entrüsten und zu hassen“. Wie Ehrgeizige Gott nicht lieben können, so können sie auch den Nächsten nicht lieben. Sie kennen die wahre Barmherzigkeit nicht. Sie sind untüchtig, dem Nächsten, der von einem Fehl übereilt worden ist, zuzuhelfen mit sanftmüthigem Geist. Sie geben durch ihr Verhalten Anlaß zu Uneinigkeit, Hader und Streit. Wie manche blühende Gemeinde ist schon durch einen ehrgeizigen Mann, der sich Anhänger zu verschaffen wußte, zerrissen worden!

Ein Hauptschaden aber, den der Ehrgeiz anrichtet, sind die vielen Ketzereien. Mit Recht nennt ihn Augustin die Mutter derselben. Die Urheber der Secten waren und sind ehrgeizige Leute; wären sie bei dem Wort der Wahrheit geblieben, so wären sie vielleicht verborgen und unbeachtet von der Welt geblieben. Aber sie wollten hervortreten, sie wollten ein Ansehen haben, sie wollten, daß ihre Namen in weiten Kreisen genannt werden; so brachten sie denn neue Lehren auf und damit Zank und Streit in die Christenheit. Oder sie sprachen eine sonderbare Meinung oder unbedacht etwas Irriges aus. Sie wurden darüber zur Rede gesetzt, hielten es aber für Schande, zu bekennen: Ich habe geirrt; von Ehrgeiz getrieben, vertheidigten und hielten sie fest, was sie ausgesprochen hatten. Der Apostel Paulus schreibt: „So jemand anders lehret und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert (d. i. aufgeblasen), und weiß nichts, sondern ist seuchlig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader,

Lästerung, böse Argwohn, Schulgezänk solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind."

Wie viele blühende Gemeinden hat der Ehrgeiz verwüstet! Wie schön stand es um die galatischen Gemeinden. Sie hatten den Apostel Paulus als einen Engel Gottes aufgenommen, sie gehorchten der Wahrheit, sie liefen so fein, sie waren so selig. Aber siehe, da drangen ehrgeizige falsche Apostel ein und richteten eine so greuliche Verwüstung an, daß Paulus einem großen Theil schreiben mußte: „Ihr habt Christum verloren, ihr seid aus der Gnade gefallen“, und im Hinblick auf die ehrgeizigen Verwüster: „Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören!“ Welches Verderben hat das Pabstthum, diese schrecklichste Ausgeburt des Ehrgeizes, angerichtet! Es ist gar nicht auszusprechen.

Auch im Weltreich richtet der Ehrgeiz großen Schaden an. Wie viel Jammer bringen die Kriege und Revolutionen, die ja meist aus dem Ehrgeiz entspringen.

Schaden und Verderben bringen Ehrgeizige schon hier über sich, Schaden und Verderben auch über andere.

Was wird aber ihr Ende sein? „Welcher Ende ist die Verdammniß“, sagt der Apostel, „welchen der Bauch ihr Gott ist und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnt sind.“ Sie werden am jüngsten Tage aufwachen zu ewiger Schmach und Schande. „Wer auf sein Fleisch säet“, heißt es in unserm Text, „der wird von dem Fleisch das Verderben ernten.“ Vor acht Tagen hörten wir den Apostel sagen: „Offenbar sind die Werke des Fleisches . . . von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.“

Eitler Ehre geizig sein ist thöricht, ist schädlich. O so laßt uns Gott bitten, daß er uns Kraft gebe, im Geist zu wandeln und den Ehrgeiz zu überwinden. Weil wir aber fort und fort von unserm Fleisch angefochten werden und leicht überlistet werden können, so laßt uns nicht aufhören, zu bitten: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine, und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.“

## Predigt über das sechste Gebot.

In Christo Jesu herzlich geliebte Zuhörer!

Aus diesem Gebot haben wir das vorige Mal einen Unterricht gehört über den heiligen Ehestand, was es für ein Stand sei, was sein Zweck sei und wie sich Eheleute gegen einander verhalten sollen. Es lehrt uns aber dieses Gebot noch mehr von Vermeidung der Unkeuschheit und vom Leben in der Keuschheit; denn es heißt in demselben nicht bloß: „Du sollst nicht

nicht ehebrechen“, und: „Ein jeglicher soll sein Gemahl lieben und ehren“, sondern auch: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken.“ Aus diesen Worten wollen wir heute noch das Nöthigste lernen.

Zwar ist gerade über diese Wahrheit nicht leicht zu predigen; nicht als ob uns Gottes Wort im Zweifel ließe, was hier Gottes Wille sei und Gott von uns haben wolle, o nein, Gottes Wort sagt es uns klar genug; sondern weil die Herzen der Menschen so unkeusch sind, daß sie auch diese Belehrung aus Gottes Wort nicht so an- und aufnehmen, wie es Gott haben will, sondern in unkeuschen Gedanken verdrehen, sich deshalb daran stoßen und ärgern und falsch gebrauchen. — Aber darf ein rechtschaffener Prediger, der seinen Zuhörern allen Rath Gottes verkündigen soll, darum solche Wahrheit verschweigen, weil das durch Sünde verderbte Menschenherz diese heilsame Lehre des göttlichen Wortes verdreht und verkehrt anwendet? Nein, sonst müßte er viele Lehren des göttlichen Wortes verschweigen, weil viele Menschen viele Lehren der Schrift mißbrauchen. Es soll und muß ein rechtschaffener Lehrer auch in solchen Stücken die reine Wahrheit predigen, zumal wenn es ihm der Text an die Hand gibt, denn gerade die Herzen, welche es übel gebrauchen, haben es am nöthigsten. Auch soll Niemand denken, daß ein christlicher Prediger keuscher von solchen Wahrheiten reden kann, als es der Heilige Geist selbst in der heiligen Schrift thut. Bleibt der Prediger bei Gottes Wort, so soll's ihm Niemand übel deuten, sondern willig annehmen und beherzigen. — So hört denn zu und nehmt es willig auf, wenn ich euch heute aus dem sechsten Gebot predige:

### Wie man die Unkeuschheit meiden und keusch und züchtig leben soll

1. in Gedanken,
2. in Gebärden und Worten und
3. in Werken.

#### 1.

Die Unkeuschheit ist uns, wie jede andere Sünde, angeboren und angeerbt, steckt uns also von Natur im Herzen, regt sich auch darin mit ihrer unreinen Lust, ohne daß man erst von außen durch andere Menschen dazu gereizt und gelockt wird. Wie ja unser Herr Christus ganz klar sagt: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurelei“ 2c. In jedem menschlichen Herzen ist auch diese Sünde, ob sie sich auch zuweilen eine Zeit lang nicht regt, sondern gleichsam schläft. Ob sie auch einen Menschen viel heftiger reizt als einen anderen, so ist doch keiner zu keiner Zeit davon frei. Und diese unkeusche Lust im Herzen ist wahre, rechte Sünde wider das sechste Gebot. Deshalb spricht Christus: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“ Also im Herzen, noch vor allen Men-



ſchen verborgen, geſchieht dieſe Sünde, durch bloßes Begehren, durch heimliches Wüſchen. Ob da ein Mann ein anderes Weib, oder ein Weib einen anderen Mann, ein Jüngling eine Jungfrau, oder eine Jungfrau einen Jüngling alſo begehrt, ſo iſt das vor Gott ſo gewiß Hurerei und Ehebruch, wie die wirkliche That. Ja, wenn dieſe Sünde nicht zuerſt im Herzen wäre, nicht da heraus käme, ſo geſchähe nie die äußerliche wirkliche That.

Willſt du nun, lieber Zuhörer, keuſch und züchtig leben, ſo hüte dich nicht bloß, daß du nicht in die Thatſünden fällſt, ſondern wache auch über dein eigen Herz, laß den unkeuſchen Gedanken nicht den Willen, gib ihnen nicht Raum, denke ſolchen Dingen nicht nach, ſondern wehre ihnen mit Ernſt. Sonderlich nimm den Vortheil wahr und unterdrücke ſie bald im Anfang. Denn wie ein Feuer leicht zu löſchen iſt, wenn man die erſten Funken löſcht, und wie das Unkraut leicht zu vertilgen iſt, wenn es eben aufgegangen iſt, ſo iſt auch dieſer Sünde leicht zu wehren, wenn man die erſten Gedanken und Lüſte im Herzen unterdrückt. Und dazu ſoll man vier Mittel gebrauchen, ſo wird's mit Gottes Hülfe gelingen.

Das erſte iſt das Gebet. Regt ſich die Unkeuſchheit im Herzen mit unreinen Gedanken, ſo bekenne und klage es deinem lieben Gott in aller Demuth, wie böſ, verderbt und unrein dein Herz iſt, und bitte herzlich um Vergebung ſolcher Sünden. Bitte auch zugleich flehentlich um den Heiligen Geiſt, daß er dein Herz zu ſeiner Wohnung machen, in demſelben regieren, es von dieſem Unſlath reinigen und dir Kraft geben wolle, dieſer Sünde zu widerſtehen und keuſch und züchtig zu leben. Bete mit David: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt.“

Das andere Mittel iſt die Mäßigkeit. Denn gerade durch Unmäßigkeit, ſonderlich in berauſchenden Getränken, wird in der menſchlichen Natur die Keilheit und unkeuſche Wolluſt genährt und gepflegt. Auf „Freſſen und Saufen“ folgt in der Regel „Kammern und Unzucht“. Deſhalb ſteht uns zur Warnung geſchrieben: „Siehe den Wein nicht an, daß er ſo roth iſt und im Glaſe ſo ſchön ſtehet. Er geht glatt ein; aber danach beißt er wie eine Schlange und ſticht wie eine Otter. So werden deine Augen nach andern Weibern ſehen, und dein Herz wird verkehrte Dinge reden.“ Und was hier vom Wein geſagt iſt, gilt auch von anderen ſtarke Getränken. Denn es ſteht auch in der Schrift: „Der Wein macht loſe Leute, und ſtarke Getränk macht wild; wer dazu Luſt hat, wird nimmer weiſe.“ Wer ſich dagegen mäßig und nüchtern hält, der wird um ſo leichter ſein Fleiſch und Blut im Zaum halten.

Das dritte Mittel zur Verhinderung der Unkeuſchheit iſt die Arbeit. Denn durch Müßiggang und Faulheit nährt und pflegt man neben anderen Sünden auch gerade die Unkeuſchheit. Müßiggang lehrt viel Böſes. „Müßiggang“, ſagt das Sprüchwort, „iſt aller Laſter Anfang und des Teufels Ruhebank.“ Bedenket, wodurch verlор Dina, Jakobs Tochter, ihre Ehre? Dadurch, daß ſie nicht zu Haus an der Arbeit blieb, ſondern

dem Müßiggang nachging, daß sie ausging, die Töchter des Landes zu besuchen. Das Menschenherz muß ja stets etwas zu denken und zu sinnen haben. Hat es nun keine ordentliche Arbeit vor, so denkt es eben nur das, was von Natur in ihm ist, und das ist nur Böses. Wer aber fleißig arbeitet, der gibt dadurch dem Sinnen und Denken seines Herzens eine andere und bessere Richtung und gute nützliche Beschäftigung und bleibt dadurch vor solcher Sünde eher bewahrt.

Noch ein viertes Mittel, ein rechtes Hauptmittel gegen die Unkeuschheit, ist die Furcht Gottes. Denn wer wirklich Gott vor Augen und im Herzen hat, wer alle Zeit bedenkt, daß Gott alles sieht, auch was in seinem Herzen vorgeht, und sich fürchtet wider Gott zu sündigen, der wird gewiß dieser unkeuschen Lust seines Herzens den Willen nicht lassen, sondern sie mit Ernst dämpfen und mit Joseph sagen: „Wie sollt ich denn ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen!“

Nachdem wir nun gelernt haben, wie wir im Herzen die Unkeuschheit meiden und keusch und züchtig leben sollen, so laßt uns nun

## 2.

hören, wie wir dasselbe auch in Gebärden und Worten thun sollen.

Gerade wie man mit dem Herzen die Ehe bricht durch unkeusches Begehren einer anderen Person, eben so kann man auch, nicht bloß mit einem, sondern mit allen anderen Gliedern des Leibes Hurerei und Ehebruch begehen, sonderlich mit Augen, Mund und Ohren. Es geschieht mit den Augen. Denn läßt ein Mensch den unkeuschen Gedanken im Herzen den Willen, so sind es sonderlich die Augen, wodurch diese böse Lust aus- und eingeht, entzündet, genährt und gepflegt wird. Es ist nicht auszusagen, welcher Wust von schändlichen Lüsten entsteht, wenn man mit unzüchtigen Blicken Personen des anderen Geschlechts beschaut, oder unzüchtige Bilder oder Statuen, nackt dargestellte menschliche Figuren, betrachtet, oder unzüchtige Geschichten, leichtfertige Liebesromane liest. Unkeusche Herzen thun das gern und sind dadurch mit ihren Augen Ehebrecher. Deshalb steht geschrieben: „Sie haben Augen voll Ehebruchs.“ Solche fallen denn bald mit der That in grobe Schande. Denn, sagt selbst, was war doch die Ursache, daß die zwei Richter bei der Susanna zu tollen Narren wurden? Weil sie ihre unzüchtigen Augen täglich auf sie richteten. Was war die Ursache, daß Potiphars Weib zur Ehebrecherin wurde? Weil sie täglich Josephs schöne Gestalt mit lüsternen Blicken betrachtete. Warum fiel David in die große Sünde des Ehebruchs mit Bathseba? Weil er seine Augen auf ihre schöne Gestalt warf. Darum, lieber Zuhörer, „laß (auch in diesem Stück) deine Augen nicht fliegen dahin, das du nicht haben kannst.“ Sprich dagegen mit Hiob: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achtete auf eine Jungfrau.“

Hier soll sich aber Jedermann, sonderlich auch Frauen und Jung-

frauen, vorsehen, daß sie nicht durch unkeusche Entblößung der Körpertheile, die bedeckt bleiben sollen, oder durch unzüchtigen Schmuck und Kleidertracht die Augen Anderer auf sich ziehen, unkeusche Gedanken dadurch wecken und also zur Unzucht reizen und Ursache geben, sondern „die Weiber sollen in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken“.

Aber nicht bloß mit den Augen geschieht diese Sünde, sondern auch mit Mund und Ohren. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Ist das Herz voll Unzucht und wird ihr nicht mit Ernst gewehrt, so fließt auch der Mund über „mit schandbaren Worten, Narrentheidingen und Scherz, welche einem Christen nicht ziemen“. Da werden schlüpfrige Reden geführt, unzüchtige Wiße gemacht, unkeusche Lieder gesungen und dergleichen, so daß ein keusches Gemüth schamroth wird, wenn es dergleichen hört. Und da ist's auch nicht auszusagen, welcher Tumult von schändlichen Gedanken in manchem Herzen, zumal bei der Jugend, geweckt wird durch solche Reden. Denn „böse Geschwätze verderben gute Sitten“. In manchem Herzen würde diese Sünde noch Ruhe halten, aber durch schändliche Reden ist sie aufgeweckt und zur Plage geworden. — Aber nicht bloß der sündigt wider dieses Gebot, welcher solche unreine Reden führt, sondern auch der, welcher sie mit Wohlgefallen anhört, seine Lust daran hat und wohl auch dazu lacht. Da hat der Eine die Unkeuschheit im Mund, der Andere in den Ohren, und Beide haben das Herz voll davon. Welch ein Abscheu vor Gott muß das sein, wenn die Menschen also Herz, Augen, Mund, Ohren und das ganze Angesicht voll Hurerei und Ehebruch haben? Deshalb fliehe und meide solche schändliche Reden, beides das Sagen und das Hören, denn sie sind ein Gift, zumal für junge Herzen. Aber „was ehrbar ist, was keusch, was lieblich, was wohlklinget — dem denket nach“, das laßt uns reden und hören. — Nun laßt uns auch

### 3.

noch hören, wie wir Unkeuschheit in der That meiden und keusch und züchtig leben sollen. — Nennen wir da zuerst wirklichen Ehebruch und Hurerei, so weiß ein Jeder gar wohl, daß das grobe, schwere Sünden und Verbrechen sind, und ist nicht nöthig, es erst weitläufig zu beweisen. Denn nicht bloß ruft uns Gott in seinem Wort zu: „Du sollst nicht ehebrechen“, und: „Flieheth die Hurerei“, sondern auch die weltliche Obrigkeit straft diese Sünden mit allem Ernst. Und doch ist die Welt heutzutage so leichtfertig, gottvergessen und gewissenlos, daß sie solche Sünde für nichts achtet. Denn wie viel sind derer, die gar schnell vergessen, daß sie sich bei ihrer Trauung immerwährende Liebe und Treue zugeschworen und versprochen haben, einander nicht zu verlassen ihr Leben lang? Wie viele suchen und finden bald eine Ursache, die Treue zu brechen, das Gemahl zu verlassen, auseinander zu laufen, oder sich scheiden zu lassen und sich bald darauf wieder mit einer anderen Person zu verehelichen? Und ein solches Auseinanderlaufen und die Scheidung einer wirklichen Ehe kann doch nie geschehen ohne Ehebruch.



Denn unser Herr Christus spricht: „Ich sage aber euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um der Hurerei willen) und freiet eine andere, der bricht die Ehe. Und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe.“ Scheidet sich demnach ein Gemahl vom anderen um Hurerei willen, so ist der sich deshalb Scheidende wohl unschuldig, aber der andere Theil hat durch seine Hurerei die Ehe gebrochen. Wenn aber beide einig werden, oder darein willigen, sich zu scheiden, ohne vorhergegangene Hurerei, so brechen sie beide die Ehe. Und wer eine solche abgeschiedene Person freiet, bricht auch die Ehe.

Und welch jammervolle Sünde ist auch das, wenn junge Leute ihre Ehre und Jungfrauschaft preisgeben und sich in der Sünde der Hurerei wälzen! Größere Schmach und größeren Schaden kann sich ein Mensch nicht anthun, zumal ein Christ, welcher doch ein Tempel Gottes des Heiligen Geistes und ein Glied am Leibe Christi ist. Willigt er in solche Sünde, so treibt er den Heiligen Geist aus seinem Herzen und läßt den Teufel ein; hört auf ein Tempel Gottes zu sein und wird eine Behausung des unreinen Geistes; denn er hat aus den Gliedern Christi Hurenglieder gemacht und ist aus Gottes Gnade in Gottes Zorn und Ungnade gefallen. Denn es steht geschrieben: „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten“; und abermal: „Laßt euch nicht verführen: weder die Hurer . . . noch die Ehebrecher, . . . werden das Reich Gottes ererben.“ Also selig können solche Sünder nicht werden, es sei denn, daß sie aufrichtig Buße thun, wie die große Sünderin im Evangelium. — Ach, darum laßt uns nicht dem bösen Exempel der Welt folgen, nicht der Sünde den Willen thun und nicht Ehebruch und Hurerei mehr helfen. die Welt ist so schon zu voll von diesen Sünden, sondern laßt uns dem Wort Gottes folgen, da uns Paulus, 1 Cor. 7, 10, 11., zuruft: „Den Eheleichen aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht scheide von dem Manne . . . und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse.“ Und 1 Cor. 6, 18.: „Fliehet die Hurerei.“

Aber auch noch vor anderen groben Sünden wider das sechste Gebot sollen wir uns hüten, als vor der sogenannten Blutschande, da man zu nahe in die Freundschaft, in die Blutsverwandschaft heirathet. Davon schreibt Paulus an die Corinthier: „Es gehet ein gemein Geschrei, daß Hurerei unter euch ist, und eine solche Hurerei, da auch die Heiden nicht von zu sagen wissen, daß einer seines Vaters Weib habe.“ Es hatte Einer nach seines Vaters Tod seine Stiefmutter zum Weibe genommen. Paulus aber nennt das nicht eine Ehe, sondern Hurerei, und zwar eine ärgere, als sie bei Heiden vorkomme. Dieser Blutschänder wurde deshalb auch von der Gemeinde ausgeschlossen und in den Bann gethan, bis er Buße that und das schändliche Verhältniß auflöste. — Jetzt aber alle Personen zu nennen und aufzuzählen, welche wegen zu naher Verwandschaft nicht geheirathet werden dürfen, würde zu weit führen. Ein Jeder wolle es zu Haus nachlesen im

3. Buch Mose im 18. und 20. Capitel. Da wird er denn auch finden, daß es verboten ist, die Schwägerin zu freien.

Dann gibt es noch grobe Thatfünden wider dieses Gebot, die man nennt Sodomiterei, da Mann mit Mann Schande treibt, und Selbstbefleckung, da man seinen eigenen Leib mit ecker Unzucht befleckt. Doch sind diese Art Sünden so schändlich, daß man öffentlich nicht davon reden kann, wie der Apostel schreibt: „Denn was heimlich von ihnen geschieht, das ist auch schändlich zu sagen.“ Ach, wie ist doch der Mensch so jämmerlich verderbt durch den Sündenfall und zu welchen Schlechtigkeiten ist er fähig! Denn solche „schändliche“ Dinge „geschehen“, aber heimlich, im Verborgenen. — Dafür hüte dich, lieber Christ. „Halte dich selber keusch“, auch wenn du allein bist. Gott ist ja doch bei dir und sieht alles. Darum thue auch an deinem eigenen Leibe nur das, was Gott und seine heiligen Engel sehen dürfen.

Willst du aber vor solchen Thatfünden bewahrt bleiben, so vermeide auch die Gelegenheit, durch welche du zu solchen Sünden verführt, gereizt und gelockt werden kannst. Vermeide solche Gesellschaften, wo es nicht keusch und züchtig hergeht. „Mein Kind“, spricht Salomo, „wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht.“ Vermeide den zu nahen und vertrauten Umgang mit Personen anderen Geschlechts, sonderlich das Tanzen mit denselben und solche Spiele, wobei man sich gegenseitig küßt und dergleichen. Das natürlich böse Herz der Jugend neigt sehr stark dazu, diese Jugendlust zu suchen, zu büßen und ihr den Willen zu thun, und lügt sich selbst dabei vor: Das ist nicht so schlimm, und schadet auch nichts, sondern es ist ein erlaubtes Vergnügen. Aber was sagt euch Gott in seinem Wort? „**Fleuch** die Lüste der Jugend.“ Also nicht: Das schadet euch nichts, das ist keine Sünde, das darf man schon thun, darum machet nur mit; sondern: „**Fleuch, fleuch** die Lüste der Jugend.“ —

Und ihr, lieben Eltern, kommt doch hierin der Jugend eurer Kinder bei ihrer Unerfahrenheit recht zu Hülfe. Seid ihnen treue Helfer und Bewahrer ihrer Ehre. Wacht über sie. Verwehrt ihnen von Jugend auf alles, was unkeusch ist, oder zur Unkeuschheit führt, und haltet sie mit heiligem Ernst an, keusch und züchtig zu leben in Worten und Werken. Denn das ist eine gar herrliche Krone einer Familie und auch einer Gemeinde, wenn ihre Jünglinge und Jungfrauen in keuscher Zucht und Ehrbarkeit vor Gott und der Welt leben.

Gott gebe uns allen seinen Heiligen Geist, daß wir durch seine Erleuchtung auch unsere Sünden wider das sechste Gebot recht erkennen, vor Gott demüthig bekennen und in Christo Jesu Vergebung suchen, auch durch seine Kraft diese Sünden hassen, dawider streiten und sie besiegen und dagegen keusch und züchtig leben in Gedanken, Gebärden, Worten und Werken, zu seiner Ehre und zur Bewahrung eines guten Gewissens. Amen.

## Beichtrede über Ps. 25, 7.

Wenn der Mensch sich zu Gott nahen, mit Gott reden, Segen, Gnade und Hülfe von ihm haben will, so wird ihn stets sein Gewissen daran erinnern, daß er vor allem mit einem demüthigen Bekenntniß seiner Schuld vor Gottes Gnadenthron zu erscheinen und Gott um Vergebung seiner Sünden zu bitten hat. Denn da ist ja unter allen Menschenkindern nicht Einer, der vor Gottes Angesicht treten und sagen könnte: Ich bin rein und ohne Schuld, sondern wir müssen vielmehr alle bekennen: „Wir sind allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid.“ Jes. 64, 6. Versucht es der Mensch, sich zu Gott zu nahen, ohne Erkenntniß und Bekenntniß seiner Schuld, so wird er allezeit die Himmels-  
thür verschlossen finden; denn es gibt keinen Weg zu Gott und zu seiner Gemeinschaft, als den Weg der Buße und des Glaubens. Derselbe Weg ist uns darum auch vorgeschrieben, wenn wir begehren, das Abendmahl unseres HErrn und Heilandes Jesu Christi uns zum Heil und Segen zu genießen. Es ist das Mahl der Gnaden, darin uns Christus, unter Brod und Wein, mit seinem wahrhaftigen Leib und Blut speiset, damit wir daran ein Siegel und Unterpfand unserer wahrhaftigen Erlösung, der Vergebung unserer Sünden, unserer Versöhnung und Wiedervereinigung mit Gott, und unseres zukünftigen, ewigen Erbes im Himmel hätten. Wenn daher Jemand ohne Buße und Glauben zum Abendmahl geht, kann er dann ein wahres Verlangen nach Gnade und Vergebung seiner Sünden haben? Nimmermehr! Sein Abendmahlgehen ist nur ein Schein- und Heuchelwerk, das ihm nicht Gnade, sondern Ungnade und Zorn bringt. Davor sollen wir uns ja mit höchstem Fleiß hüten und Gott inniglich bitten, daß er selbst durch sein Wort in uns wahre Buße und Heilsverlangen wirke!

**Die Worte Davids: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung; gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit, um deiner Güte willen.“** Es enthalten diese Worte

1. ein aufrichtiges Sündenbekenntniß;
2. eine sehnliche und gläubige Bitte um Gnade.

### 1.

Gott findet auch an seinen Heiligen Sünde und Uebertretung. David war ein Mann nach dem Herzen Gottes; das Zeugniß gibt ihm die Schrift selbst. Wie ernstlich er Gott gefürchtet, wie innig er Gott geliebt, wie fest er auf seinen Gott vertraut hat, das beweist seine ganze Lebensgeschichte, wie sie uns in den Büchern Samuelis und der Könige erzählt wird. Im Unglück zeigte er sich geduldig und Gott ergeben; im Glück und Ehren demüthig und dankbar; gegen seine Feinde mild und versöhnlich, gegen seine



Freunde treu und aufrichtig. Seine Laufbahn war die eines Helden, der aber allen Ruhm und alle Ehre Gott gab, war die eines Regenten, der mit Weisheit und Gerechtigkeit regierte und alles Unrecht haßte. Was für ein Leben des Glaubens und des Gebets in ihm war, wie reich sein inneres Leben an göttlicher Erkenntniß und Erfahrung in Gottes Gnadenwegen, das beweisen seine Psalmen. Und bei alle dem hören wir ihn so sehnlich und bußfertig beichten: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretungen.“ Wir wissen ja allerdings auch von Davids Sünden; die heilige Schrift selbst erzählt uns davon. Auch ein David fiel, und fiel schwer; und Gott ließ es zu, damit kein Mensch sich seiner eigenen Gerechtigkeit rühmen solle, und auch keiner verzage und verzweifله, wenn er, vom Fleisch und Satan verführt, in schwere Sünde gerathen ist.

Die Sündenfälle der Heiligen sind uns nicht darum in der Schrift erzählt, daß wir die Sünde sollten gering achten und denken: Was so fromme Männer gethan haben, das wird keine so große Sünde sein, das kann ich wohl auch thun; sondern die Sündenfälle der Heiligen sollen uns erinnern und überzeugen, wie groß und erschrecklich das Verderben der Natur ist, daß die Sünde auch da noch so viel Macht hat, wo so viel Erkenntniß, Glaube und Gaben der Gnade sind. Wir werden darum auch jederzeit finden, daß die Heiligen, wenn sie in Sünde gefallen sind, die züchtigende Hand Gottes desto schwerer fühlen müssen. Gott schenkt es seinen Heiligen nicht. Das Gericht muß immer zuerst am Hause Gottes anfangen. Daher lesen wir auch von David die demüthigsten Sündenbekenntnisse nach seinem Fall. Lasset uns darum, meine Geliebten, Davids Bitte: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung“, eine Mahnung und Spiegel sein, an unsere Sünden zu gedenken, besonders auch der Sünden unserer Jugend. O wie viel Weltfynn, Thorheit und Leichtfynn liegt da hinter uns; o wie viel, dessen wir lieber nicht gedenken möchten, das noch wie ein Dorn im Fleisch und wie ein Stachel im Gewissen sitzt, und ist Gott vielleicht noch nicht in herzlichster Buße bekannt und abgebeten. Denn gewöhnlich denkt der Mensch: Was im Unverstand der Jugend gesündigt ist, das wird Gott nicht so hoch anrechnen; allein wie spricht Gottes Wort? „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend. Thue, was dein Herz lüstet und deinen Augen gefällt, und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen.“ Pred. Sal. 12, 9. Wer über die Sünden seiner Jugend leichtfertig hinwegfährt, der wird's mit den Sünden seines späteren Lebens nicht anders machen. Denn mit den zunehmenden Jahren lernt der Mensch erst recht die Kunst, seine Sünde zu beschönigen und mit einem Schein der Tugend zu decken. Wer aber in der Jugend Gott fürchten lernt, der wird auch hernach in seinem Leben es mit seinem Gewissen genau nehmen und sich ernstlich vor jeder Sünde und Uebertretung hüten; und bleibt dabei doch vor Gott und in seinen eigenen Augen ein armer Sünder, der wegen des anflebenden

Sündenverderbens täglich übertritt, und darum auch täglich sich als ein Uebertreter vor Gott seiner Strafe und Zornes schuldig geben muß. Wir müssen uns daher alle auf Gnade legen, wie David bei seinem Sündenbekenntniß thut.

## 2.

Gott hätte ja Ursache, unserer Sünden zu gedenken. Wie wir seiner Gebote nicht geachtet haben, so hätten wir ja verdient, daß Gott unser auch nicht achte; wie wir durch die Liebe der Sünde das Herz, die Liebe und das Vertrauen von ihm abgewandt haben, so hätten wir ja verdient, daß Gott wiederum sein Herz und seine Liebe von uns wendete; wie wir ihn verlassen und seiner vergessen haben, so hätten wir ja verdient, daß uns Gott wieder verlasse und unser vergesse; wie wir Gott nicht gehört haben in seinem Wort, so hätten wir ja verdient, daß er uns auch nicht höre in unserer Noth. Denn das ist Gottes Recht und Gerechtigkeit, daß es uns gehe, wie wir es verdient haben, daß uns bezahlet werde nach unseren Werken, wie uns der Geist Gottes bezeugt, Spr. 1, 29. ff.: „Darum, daß sie hasseten die Lehre und wollten des Herrn Furcht nicht haben; wollten meines Raths nicht, und lästerten alle meine Strafe: so sollen sie essen von den Früchten ihres Wesens und ihres Raths satt werden. Das die Albern gelüftet, wird sie tödten, und der Ruchlosen Glück bringet sie um.“ Das zeigt uns, was wir zu erwarten hätten, wenn Gott nur allein unserer Sünden und Uebertretungen gedenken wollte: nicht Gnade, sondern Zorn, nicht das Leben, sondern den Tod, nicht den Segen, sondern den Fluch, nicht das Erbe der Seligkeit, sondern Hölle und Verdammniß.

Doch, meine Geliebten, es gibt noch ein anderes Gedächtniß in Gott, als das unserer Sünden. Es ist das Gedächtniß seiner Güte und Barmherzigkeit. „Gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen.“ Das ist die Barmherzigkeit und Güte, die er der Welt in Christo erzeugt hat, daß er seinen Sohn gab zur Versöhnung für unsere Sünden. Diese Gnade dürfen wir beanspruchen; zu dieser dürfen wir unsere Zuflucht nehmen. Sie ist so reich, daß sie alle unsere Sünden überwiegt. Wir dürfen nicht mit Cain sagen: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge“; sondern mit Paulo: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden“, Röm. 5. Glaubst du nun von Herzen, daß dir diese überreiche Gnade und Vergebung im Sacrament des Leibes und Blutes Jesu Christi dargeboten, geschenkt und versiegelt wird, so kannst du fröhlich hinzugehen, ob du auch der größte unter allen Sündern wärest.

Vergeiß aber dann auch nicht, dich dafür dankbar zu erweisen. „Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.“ Ps. 130, 4. Sollte das der Dank sein, daß du der Sünde desto mehr machest, damit die Gnade an dir desto größer werde? Sollte das der Dank sein, daß du fortfährst in

Ungehorsam und Uebertretung? Nein, das hieße den Reichthum göttlicher Güte und Gnade verachten. Die Gnade züchtigt uns, daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, Tit. 2, 12. Das muß die Frucht der empfangenen Gnade sein, daß wir immer mehr abthun und aussetzen den alten Sündentwist; der Sünde je länger, je feinder werden, und als heilige Gotteskinder im Licht der Gnade wandeln, Jesum lieb haben von ganzem Herzen, und unser ganzes Leben dahin richten, daß wir seinen Namen ehren und seine Gnade loben und preisen. Amen.

G. A. Sch.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

### Neunter Sonntag nach Trinitatis.

1 Cor. 10, 6—13.

Groß ist die Sicherheit der Welt. Sie verachtet Gottes Zorn wider die Sünde und will nicht Buße thun. Auch viel Scheinchristen gehen gar sicher in Sünden dahin. Aber auch den wahren Christen ist die Sicherheit, der Gedanke, es sei Friede, es habe keine Gefahr, Gott werde es nicht so genau nehmen, ein gefährlicher und stets sie bedrohender Feind. Vor solcher Sicherheit warnt Paulus in unserer heutigen Epistel, da er von den Sündenfällen des Volkes Israel in der Wüste redet.

### Das Beispiel der Israeliten in der Wüste für uns eine ernste Warnung vor Sicherheit; es zeigt uns,

#### 1. wie ernstlich Gott die Sünde straft;

a. ernstlich hat Gott die Sünden seines Volkes in der Wüste heimgesucht; *α.* die Sünden des Volkes, B. 6—10.; *β.* Gottes schwere Straferichte, B. 6—10.;

b. ernstlich wird Gott gewiß alle diejenigen zeitlich und ewig strafen, die in solchen oder ähnlichen Sünden leben und nicht Buße thun wollen; die also *α.* des Bösen sich gelüsten lassen, B. 6. 4 Mos. 11, 4., nach der Freude der Welt lüstern sind und sie mitmachen; *β.* das goldene Kalb anbeten, B. 7. 2 Mos. 32, 6., der Geldliebe und dem Geiz ergeben sind, zu dem Goldklumpen sagen: Mein Trost; *γ.* in offener Hurerei oder sonst in Unzucht in Werken oder Worten leben, B. 8. 4 Mos. 25, 1. ff.; *δ.* Christum versuchen, B. 9. 4 Mos. 21, 5. 6.; *ε.* mit Gottes Führungen unzufrieden murren, daß sie durch viel Streit, Noth und Elend in das gelobte Land des Himmels ziehen sollen, B. 10. 4 Mos. 14, 2. ff.;



## 2. wie leicht der Fall geschehen kann;

a. das Beispiel der Israeliten, das uns Gott, dem unsere Schwachheit wohl bewußt ist, zur Warnung hat schreiben lassen, B. 11., zeigt uns: *a.* es ist keine Sünde so groß, in die wir nicht gerathen könnten; denn ein jeder unter uns hat dasselbe böse Herz, aus welchem jene greulichen Sünden entsprangen; *β.* keine Stellung und kein Stand, auch nicht die äußerliche Zugehörigkeit zum Volk Gottes, ja selbst nicht langjährige Treue im Christenthum kann uns vor dem Abfall schützen;

b. dazu sollen wir bedenken: *a.* auf uns ist das Ende der Welt kommen, B. 11., wo die Versuchungen und Gefahren um so viel größer sind; *β.* dem droht die größte Gefahr, daß er falle, der sich dünken läßt, er stehe, B. 12., der an sich selbst und an seiner Kraft und Treue nicht verzagt. Darum sollen wir allein auf Gott und seine Treue uns verlassen, daß er in den Versuchungen uns erhalten werde, B. 13. Chr. R.

**Zehnter Sonntag nach Trinitatis.**

1 Cor. 12, 1—11.

Der Mensch, wie er von Natur ist, schreibt alles, was er ist und hat, nicht Gott, sondern sich selbst zu. Besitzt er großes Vermögen, ist er reich an Gold und Silber und irdischen Schätzen, so meint er, nach Belieben damit schalten und walten zu können und keine Rechenschaft schuldig zu sein über den Gebrauch, den er davon macht. Ist er mit schönen Geistesgaben geziert, hat er einen scharfen Verstand, ein treues Gedächtniß, hat er es in Kunst und Wissenschaft zu etwas gebracht, so meint er, ganz recht daran zu thun, wenn er dies alles allein zu seinem Nutzen und zu seiner Ehre verwendet und Andere, denen diese Gaben nicht verliehen sind, geringschätzt und verachtet. Wer so gesinnt ist, der ist noch kein Christ. Der will nicht ein Knecht seines Gottes und Schöpfers, sondern er will frei und sein eigener Herr sein; der lebt sich selbst und macht sich selbst zu Gott. Ein Christ ist ganz anders gesinnt. Er erkennt, daß alles, was er ist und hat, eine Gabe Gottes ist, ihm dazu gegeben, daß er Gott und seinem Nächsten damit diene, und zwar ist er nicht nur so gesinnt hinsichtlich der irdischen Güter und Gaben, sondern auch hinsichtlich alles dessen, was er als Christ ist und hat. Diese Wahrheit ist es denn auch, die der Apostel in unserer heutigen Epistel gebraucht, um die Corinthier und uns zum rechten Verhalten gegen Gott und unsern Nächsten zu ermuntern:

**Daß alles, was wir als Christen find und haben, von Gott kommt; wir sehen,**

## 1. daß dies so sei;

a. Gott hat uns aus dem elenden, traurigen Zustand errettet, in dem wir von Natur waren, B. 2.;

b. Gott hat uns dazu gebracht, daß wir Jesum Christum unsern Herrn heißen, B. 3.;

c. Gott hat uns die Gaben, Aemter und Kräfte gegeben, mit denen wir vor andern geschmückt sind, B. 7—11. Luther: „Solches hält uns St. Paulus vor, daß wir doch lernen erkennen, was wir Christen von Gott haben, an diesen dreien Stücken, vor allen Menschen auf Erden.“ XII, 1097.

2. wozu uns das bewegen soll;

a. daß wir Gott dafür allein die Ehre geben, indem wir alles *a.* als sein freies Geschenk und unverdiente Gnade erkennen und ihm dafür danken, *ß.* nach seinem Willen zu seiner Ehre gebrauchen;

b. daß wir in Eintracht und Liebe dem Nächsten damit dienen, indem wir *a.* uns nicht überheben, wenn wir mehr als Andere haben, noch neidisch, mürrisch und unzufrieden sind, wenn wir weniger als Andere haben; *ß.* alles anwenden zum gemeinen Nutzen, daß die Kirche in Einigkeit des Glaubens und der Liebe erhalten, gefördert und erbaut werde, und daß viele, die noch fern von Christo sind, zum rechten Glauben gebracht werden.

Luther: „Siehe, darum preiset und rühmet St. Paulus, daß Gott solch groß Ding wirke und gebe in der Christenheit, auf daß sie solches erkennen und ihm dafür danken, und darin mit Demuth Einer dem Andern diene in gleichem Glauben und Liebe.“ XII, 1096. J. G. G.

### Elfter Sonntag nach Trinitatis.

1 Cor. 15, 1—10.

Das Evangelium des heutigen Sonntags lehrt uns den wichtigen Artikel von der Rechtfertigung, unsere heutige Epistel aber den göttlichen Grund derselben. In unserm Evangelio hören wir, wer diejenigen sind, die gerechtfertigt werden; unsere Epistel aber bezeugt uns, worauf die Gewißheit der Rechtfertigung ruht. Der bußfertige Zöllner, welcher in reumüthiger Erkenntniß seiner Sünde zur Gnade Gottes gläubig seine Zuflucht nahm, ward gerechtfertigt, d. h. von Gott, dem höchsten Richter, aller seiner Sünde, Schuld und Strafe freigesprochen und für gerecht erklärt. Unsere Epistel aber sagt uns, wie Christus solche gnädige Losprechung erworben habe durch seinen Tod und seine Auferstehung. Diese beiden sind der goldene Grund der Rechtfertigung, auf welchem ihre unumstößliche Gewißheit ruht. Dessen laßt uns denn in gegenwärtiger Stunde zur Stärkung unseres Glaubens auf's neue bewußt werden, indem wir uns die Frage beantworten:

#### Worauf ruht die Gewißheit der Rechtfertigung eines bußfertigen Sünders?

1. auf Christi Kreuzestod; denn derselbe ist

a. stellvertretend, „daß Christus gestorben sei für unsere Sünden“: *a.* die göttliche Gerechtigkeit forderte die zeitliche und ewige Be-

ſtrafung der Sünder, wie ſie auch das Geſetz androht, 1 Moſ. 2, 17. Gal. 3, 10.;  $\beta$ . Chriſtus tritt an die Stelle der Sünder in Gottes Gericht, läßt ſich alle Sünde zurechnen, übernimmt freiwillig alle Strafe der Sünde. Daher iſt er in ſo tiefer Niedrigkeit geboren, ſein Leben nichts als ein ſchwerer Leidensgang, und endlich ſtirbt er am Holz des Kreuzes; ſieh ihn recht an, lieber Chriſt: was er leidet, das hatteſt du verdient; ſein Tod war der Tod, den du ſterben ſollteſt, nun aber nicht mehr ſterben mußt, weil er ihn gebüßt, die ganze Schuld bezahlt, den Fluch getragen — für dich, für unſere Sünden, an unſerer Statt und Stelle die Forderungen göttlicher Gerechtigkeit vollkommen büßend.

b. gewißlich wahr; daher der Apoſtel in unſerm Texte hinzusetzt, „daß er begraben ſei“. Sein Begräbniß iſt das Siegel ſeines Todes; darum ſorgte Gott dafür, daß die Freunde, und nicht Feinde, ihn begraben haben; von einem Scheintod konnte alſo keine Rede ſein, und ſterben mußte der Heiland, denn der Tod iſt der letzte Sold der Sünde.

c. in der Schrift vorherverkündigt, und deshalb ſagt der Apoſtel auch wiederholt ſo nachdrücklich, er habe den Corinthern dies alles gepredigt „nach der Schrift“; denn dieſe bezeugt,  $\alpha$ . daß der Heiland der Sünder leiden, ſterben und begraben werden müſſe, Gen. 1, 15. (Verſenſtich.) Pſ. 22. Jeſ. 53, 2. 3. 10a. Pſ. 16, 10.,  $\beta$ . daß er ſolches für uns erleide, Jeſ. 53, 4. 5. 6. Joh. 1, 29.

Welche Gewißheit alſo, daß wir von Sünden erlöst und frei ſind, wenn der Sohn Gottes ſelbſt dieſes Werk übernommen und ausgeführt! Mag einer nun auch ein noch ſo tief geſellener Böllner ſein, er kann getroſt ſein, denn ſeine Sünde iſt von ihm genommen und auf Chriſtum gelegt, ſeine Strafe iſt gebüßt, die Schuld bezahlt, Gott verſöhnt; daher Paulus, der vornehmſte der Sünder, ſo fröhlich rühmt, B. 8. 9. 10. Lied No. 94, 2. 3.

2. auf Chriſti Auferſtehung, B. 4b.; denn auch dieſe war

a. ſtellvertretend; ſie geſchah nicht bloß zur Verherrlichung der Perſon Chriſti, ſondern war  $\alpha$ . unſer Sieg über alle unſere Feinde, gleichwie Davids Sieg über Goliath Iſraels Sieg war,  $\beta$ . unſere Rechtfertigung und Freisprechung von Sünde, Schuld und Strafe; denn mit dem Bürgen ſind gerechtfertigt zugleich alle die, für die er ſich verbürgt, das ſind alle Sünder.

b. in der Schrift vorherverkündigt, wie der Apoſtel ſo nachdrücklich bezeugt: „nach der Schrift“, B. 4.; ſie bezeugt nämlich,  $\alpha$ . daß Chriſtus auferſtehen werde, Pſ. 16, 10. Jonas 2, 1. 11. f. Matth. 12, 40. Jeſ. 53, 8.,  $\beta$ . daß er uns zu gut auferſtanden, Röm. 4, 25.

c. bezeugt von unzähligen Zeugen, B. 5—8.; auch alle Gläubigen ſind bis zum jüngſten Tag, wie der Apoſtel Paulus, Zeugen, daß der Heiland nicht mehr todt im Grab, ſondern auferſtanden ſei, B. 10.

Welche Gewißheit unſerer Rechtfertigung alſo! Chriſti Tod und Auf-



ersthung ist des Evangeliums ganzer, reicher, seliger Inhalt, daher es selig macht alle, die es glauben, B. 1. 2. Deshalb jauchzt der Apostel auch so fröhlich gewiß, Röm. 8, 31—34.: „Ist Gott für uns“ 2c. Vgl. Luther's Worte, Hom. Mag. IX, S. 107. D. S.

### Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

Mancher rechtschaffene Prediger meint in der Stunde der Ansehung, er arbeite vergeblich. Jes. 49, 4. Viele freilich, die Prediger heißen, arbeiten vergeblich, ja, zum Verderben der Seelen (papistische Priester, Schwärmerprediger, Bauchpaffen 2c.). Aber wer treu und gewissenhaft in seinem Predigen ist und den rechten Weg geht, den Gott ihm zeigt, der wird gewiß nicht ohne Erfolg arbeiten.

2 Cor. 3, 4—11.

**Wann kann ein Prediger hoffen, daß seine Arbeit nicht vergeblich ist?**

1. wenn er Gottes Wort predigt,

a. wenn er nicht seine eigenen oder anderer Menschen Gedanken vorträgt, sondern Gottes Wort, und zwar Gottes Wort allein und Gottes Wort ganz;

b. wenn er nichts aus eigener Kraft und Weisheit vollbringen will, sondern Vertrauen hat durch Christum zu Gott, *a.* der ihn tüchtig machen will, *β.* der sein Wort nicht vergeblich sein lassen wird, Jes. 55, 10. 11. Luther, Kirchenpost. 9, 229 f.: „Er sticht und hauet hiemit um sich auf die falschen Apostel . . . Das thun wir nicht, wir trauen und bauen nicht auf uns selbst oder unsere Weisheit und Tüchtigkeit, predigen auch nicht, das wir selbst erdacht haben, sondern darauf pochen und trauen wir durch Christum vor Gott, daß . . . Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger . . . Von uns selbst, das ist, aus unserer Weisheit und Kraft, können wir's nicht zuwege bringen, finden noch lehren, damit wir uns oder andern rathen und helfen könnten, sondern daß wir etwas Gutes bei euch schaffen und in euer Herz schreiben durch unsere Predigt, das ist Gottes eigen Werk . . . Das redet er nun alles darum, daß man in der Kirche nichts soll predigen“ 2c.

2. wenn er vor allem Evangelium predigt,

a. er muß den Unterschied des Gesetzes und Evangeliums recht kennen. Luther, 19, 235: „Dieser Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio ist die höchste Kunst in der Christenheit, die alle und jede, so sich des christlichen Namens rühmen oder annehmen, können und wissen sollen. Denn wo es an diesem Stück mangelt, da kann man einen Christen vor einem Heiden oder Juden nicht erkennen; so gar liegt es an diesem Unterschied“ 2c.

b. er muß vor allem Evangelium predigen, denn *a.* das Gesetz tödtet, das Evangelium aber macht lebendig, *β.* das Gesetz predigt die Verdam-

niß, das Evangelium die vor Gott geltende Gerechtigkeit, die Christus erworben hat, γ. das Gesetz hört auf, das Evangelium bleibt;

c. er muß das Gesetz predigen, damit er zu seinem eigentlichen Amte, 2 Tim. 4, 5., komme. Concordienformel, Decl. V, § 11. G.

### **Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.**

Gal. 3, 15—22.

St. Paulus redet hier von einem Testament. Er meint damit die Verheißung des Evangeliums. Er führt uns zu Gemüthe, was wir am Evangelium haben. So handeln wir

#### **Von dem Testament der Verheißung,**

und achten dabei auf folgende Punkte:

1. wer dieses Testament erlassen hat. Von Gott selbst ist es gegeben, und zwar gleich im Anfang, und daher ist es gültig für alle Zeiten.

2. wem dieses Testament vermeint ist. Allen Sündern ist es vermeint. Gott hat nach dem Zeugniß der Schrift Alles, alle Menschen unter die Sünde beschloffen, damit sie der Verheißung theilhaftig werden möchten.

3. was uns in diesem Testament vermacht wird. Das Testament der Verheißung lautet auf den Einen Samen, Christum. Und in Christo wird uns ein doppeltes Gut dargeboten, Gerechtigkeit und Leben, das zukünftige Erbe. Die Gerechtigkeit kommt nicht aus dem Gesetz. Auch das Erbe wird nicht durch das Gesetz erworben. Das Gesetz kann nicht lebendig machen. Allein aus dem Evangelium von Christo kommt Gerechtigkeit und Leben.

4. wie dieses Vermächtniß uns eingehändigt wird. Das Erbe und überhaupt Alles, was Christus uns erworben hat, wird durch Verheißung frei geschenkt. Die himmlischen, ewigen Güter werden durch das Wort uns angetragen, dargeboten und damit eingehändigt.

5. wie wir uns das Vermächtniß aneignen. Das geschieht durch den Glauben. Die Verheißung kommt durch den Glauben an Jesum Christum, wird denen gegeben, die da glauben.

6. wie wir zur Annahme des Testaments geschickt werden. Das geschieht durch das Gesetz. Das Gesetz ist das Geringere. Es ist durch den Mittler, Mose, und durch die Engel gegeben. So ist es nicht das Vollkommene. Die Verheißung dagegen ist das Größere, Vollkommene. Die hat der einige Gott unmittelbar dem Einen Samen Christus gegeben und damit Allen, die an Christum glauben. Und das Geringere

muß nun dem Größeren, das Gesetz dem Evangelium dienen. Das Gesetz ist dazu gekommen um der Sünden willen, daß die Sünde als Uebertretung offenbar würde. Und wer seiner Sünde und Schuld überführt ist, flieht dann zu Christo und nimmt, was ihm in Christo zugesagt wird. G. St.

### **Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.**

Gal. 5, 16—24.

Im Papstthum lehrt man, daß ein Mensch in diesem Leben der Gnade Gottes weder gewiß sein könne noch solle. Gewißheit des Gnadenstandes erklärt man da für sträfliche Vermessenheit. Wie schrecklich und seelengefährlich ist aber diese Irrlehre! Wozu hat sonst Gott sein theures Evangelium gegeben, dessen Gnadenverheißungen mit seinem Eide bestätigt und mit den heiligen Sacramenten bekräftigt und versiegelt? Was ist der wahre Glaube anders, als eine gewisse Zuversicht? Hebr. 11. Luther: „Glaub' ist eine lebendige, erwogene Zuversicht“ 2c. Fürwahr, es ist nicht Gottes Absicht, den armen Sünder in diesem Leben in Zweifel und Ungewißheit zu lassen, sondern ihn seiner Gnade gewiß und in dieser Gewißheit freudig und getrost zu machen. Eben zu diesem Zwecke gibt uns Gott in seinem Worte auch verschiedene untrügliche Kennzeichen derer an, die seine Kinder sind und bei ihm in Gnaden stehen. Als ein solches wird uns in unserm Text der Kampf des Fleisches und Geistes angegeben. Eine ernste Betrachtung desselben ist nicht nur sehr nöthig und wichtig, sondern auch von hohem Nutzen und Segen. Und so sei denn heute 2c.

#### **Der Kampf des Fleisches und Geistes ein sicheres Kennzeichen des Gnadenstandes; wir betrachten:**

I. wie gewiß dieser Kampf ein solches Kennzeichen sei;  
 a. das zeigt uns zunächst die Beschreibung derer, die nicht in Gnaden sind; α. wer sind diese? Wie unser Text zeigt, α. nicht nur diejenigen, die in offenbaren Werken des Fleisches leben, B. 19—21.; wer, der ein Christ sein will, wird diesen Gnade und Seligkeit zusprechen? Hurerei, Ehebruch 2c. sind Sünden, bei denen Glaube und Gnadenstand nicht bestehen kann, die den Menschen aus der Gnade und endlich in die Verdammniß stürzen; sondern γ. auch alle diejenigen, in denen nicht der Geist, sondern das Fleisch regiert und noch kein Kampf des Fleisches und Geistes begonnen hat, B. 17.; β. wie steht es um sie und welches ist ihr endliches Loos? α. sie liegen unter dem Fluch, unter Gottes Zorn und Ungnade, B. 18. 23., und somit noch im geistlichen Tode; sie sind fleischliche, unntwiedergeborene Menschen; trotz äußerlichen Scheines regiert bei ihnen nur das Fleisch und vollbringen sie willig, ohne Kampf und Widerstand, die Lüste des Fleisches, B. 16.; γ. kommt es in diesem Leben nicht durch eine rechtschaffene Belehrung in ihnen zum Kampf des Fleisches und Geistes,



so werden auch sie, eben so wenig wie die offenbaren Sündenknechte, das Reich Gottes erben und ewig verloren gehen, B. 21.;

b. das zeigt uns vor allem die Beschreibung derer, die bei Gott in Gnaden stehen; a. das sind *n.* nicht nur diejenigen, an welchen hohe, herrliche Werke, Tugenden, Früchte des Geistes leuchten, B. 22., sondern auch *2.* alle, in welchen der Kampf des Fleisches und Geistes geführt wird, B. 17.; *β.* dieser Kampf ist ihnen ein sicheres Kennzeichen, daß bei ihnen nicht mehr das Fleisch, sondern der Geist, der neue Mensch das Regiment hat, daß Gottes Geist an ihnen wirksam und kräftig gewesen ist, kurz: daß sie begnadigte Kinder Gottes und aus dem Tode in das Leben gekommen sind; müssen sie auch mit Paulo seufzen, B. 17. Röm. 7, 18—24. und mit dem Dichter, Lied 221, 4., so ist gerade auch dies Seufzen und Klagen ein Kennzeichen eines wahren Kindes Gottes; auch auf diesen Kampf folgt einst die Krone der Ehren, 2 Tim. 4, 7.;

2. wozu uns dieses Kennzeichen dienen solle;

a. zu ernstster Selbstprüfung, ob wir dieses Kennzeichen an uns tragen und also bei Gott in Gnaden stehen oder nicht, 2 Cor. 13, 5. Wie viel ist daran gelegen, daß ein Mensch darüber zur Gewißheit komme und sich nicht selbst betrüge! Ein ganz sicherer und untrüglicher Prüfstein ist uns der Kampf des Fleisches und Geistes;

b. zu treuem, unablässigem Jagen nach der Heiligung und allen christlichen Tugenden; denn je siegreicher wir durch den Geist unser Fleisch sammt den Lüsten und Begierden bekämpfen und je reicher wir an Früchten des Geistes werden, B. 22., desto weniger werden wir an unserem Gnadenstande, an unserer Gotteskindschaft zweifeln. Concordiensf. Wiederholung, Art. XI. Müller, S. 719;

c. zu unserem Troste; a. wie nöthig haben wir denselben gegenüber den innerlichen Anfechtungen, sowie auch der Welt und den falschen Christen, die uns Gottes Gnade und Kindschaft absprechen! *β.* und wie herrlich ist derselbe! Wir wissen, daß wir trotz aller Schwachheit im Kampf wider Sünde und Fleisch Christo angehören, B. 24., Gottes Kinder und Erben der ewigen Seligkeit sind. Bald schlägt uns die Stunde, da uns Gott auch aus allem Kampf wider unser sündliches und verderbtes Fleisch ausspannen und unser Kämpfen und Seufzen in ewiges Triumphiren verwandeln wird. Darum: Streitet recht die wenig Jahre *2c.* Lied 282, 3.

A. G. G.

### Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 5, 25.—6, 10.

In mancher Beziehung gelten noch heute rechtgläubigen christlichen Gemeinden die Lobpreisungen der ersten apostolischen Gemeinden, Röm. 1, 8. 1 Cor. 1, 4—7. 1 Thess. 1, 3. f. Aber auch in den Uebelständen,

welche die heiligen Apostel in ihren Briefen zum öftern berühren und aufdecken, haben wir ein Spiegelbild der Uebelstände, wie sie in den christlichen Gemeinden aller Zeiten mehr oder weniger zu Tage treten, 1 Cor. 1, 11—13. 11, 18. ff. Gal. 5, 15. Phil. 2, 3. 2c. Daher gelten auch noch heute den Gemeinden die Warnungen und Ermahnungen der Apostel je nach ihren Mängeln und Gebrechen. So denn auch die Ermahnung, von der alle anderen Worte unseres Textes getragen werden: Einer trage des andern Last. O, wie nöthig ist dieselbe, wie viel hängt von deren Beherzigung für das Wohl einer Gemeinde ab! Lasset uns daher heute beherzigen

### Den Ruf des heiligen Apostels an eine christliche Gemeinde: Einer trage des andern Last!

#### 1. die hohe Nothwendigkeit; dieselbe erheßt

a. schon aus dem Umstande, daß die Kirche hienieden im Fleische lebt; a. die Kirche, das Himmelreich, ist hier gleich einem Netz voll guter und fauler Fische, Matth. 13., den fünf thörichten und fünf klugen Jungfrauen, Matth. 25.; es ist auch Unkraut unter dem Weizen, d. h. dem Häuflein der wahrhaft Gläubigen, die den Heiligen Geist im Herzen tragen und allein die Kirche sind, sind auch Heuchler, Schein- und Maulchristen beigemischt; ß. aber auch bei den Gliedern der Kirche, den wahren Christen, findet sich Sünde, Schwachheit und Gebrechen; sie sind keine Vollkommene, sondern tragen alle noch ihren alten Adam an sich;

b. besonders aus den traurigen Erfahrungen, die wir daher vielfach in den Gemeinden machen; denn wie unter den Galatern, so findet sich auch heute in den Gemeinden: a. eitler Ehrgeiz, Ueberhebung und rechthaberisches Wesen, B. 26. 6, 3.; n. wegen irdischer Glücksgüter, Reichthums, Ehre und Ansehens vor Menschen überhebt man sich oft über ärmere und erkenntnißschwache Christen, hält man seinen Rath immer für den besten, dem alle anderen folgen sollen 2c.; 2. man besteht darum oft steif auf seiner Meinung und will nicht weichen, selbst wenn man sieht, daß man unrecht hat; ß. Haß, Hader, Streit und Unversöhnlichkeit, B. 26.; n. bewahrt Gott auch eine Gemeinde vor offenbaren Spaltungen und vor Rottirerei, 1 Cor. 11, 18. 19., 2. so herrscht doch oft darin unter den Gliedern Haß, Uneinigkeit, Hader, Unversöhnlichkeit; und diese Sünden fressen wie ein Krebsgeschwür am Leibe der Gemeinde, daß sie nicht gedeihen und wachsen kann; 7. Unlust und Unwilligkeit in Darreichung der irdischen Güter, B. 6. 9. 10., n. zur Erhaltung des eigenen Gemeinwesens, der Kirche und Schule; 2. zur Ausbreitung des Reiches Gottes, der verschiedenen Missionen und anderer mildthätiger Zwecke; wie oft erkaltet da bei Manchem in unsern Gemeinden der Eifer, das Geben wird ihm eine Last, er fragt bei den Collecten: Schon wieder geben? und siehe! dieselben

fallen auch oft recht armselig aus. O, wie nöthig ist daher der Zuruf des Apostels: Einer trage des andern Last!

2. die rechte Befolgung dieses Berufs; dieselbe besteht darin, daß wir

a. uns mit Fleiß vor aller Selbstüberhebung hüten und mit den Gebrechen unserer Mitchristen Geduld tragen, B. 26. 3. 4. 5., a. uns nicht über Andere wegen unserer geistlichen oder leiblichen Gaben überheben, gerne anderen weichen, mit unserer Meinung zurückstehen, Phil. 2, 3. Röm. 12, 16. 17., ß. besonders der Schwachen Gebrechlichkeit, Röm. 15, 1., und die Last tragen, die uns der Bruder zu tragen gibt; gefällt uns Manches nicht an ihm, thut er Manches, das uns kränkt und beleidigt, so müssen wir bedenken, daß wir es ihm auch so machen, daß er auch unsere Last zu tragen hat, B. 2. Col. 3, 14. 1 Petr. 4, 8.

b. den Irrenden und Gefallenen mit sanftmüthigem Geist zurecht helfen und dem Frieden gegen jedermann nachjagen; a. wohl am sündigenden Bruder Bestrafung und Ermahnung üben nach Matth. 18., aber sanftmüthig, brüderlich, freundlich, eingedenk unserer eigenen Schwachheit, B. 1. Ps. 141, 5.; ß. wenn aber einmal ein Feuer ausgebrochen ist, löschen helfen mit Beten, Verfühnen und „durch die Finger sehen“, Luthers Tischreden, XXII, 820 f. Derselbe zu Joh. 15, 9. VIII, 390—393. Apologie, Art. IV, S. 126 f. 128 f.;

c. zur Erhaltung der Kirchendiener und Lehrer, sowie zur Unterstützung unserer Glaubensgenossen und Mitmenschen in ihrer geistlichen und leiblichen Noth willig und unermüdet unsere Hand aufthun; Gott läßt sich auch hier nicht spotten; es ist eine gemeinsame Last; je fleißiger wir ausäen, desto größer wird zu seiner Zeit die Ernte sein, B. 6—10.

A. G. G.

### Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Ep h. 3, 13—21.

Was einem Menschen nöthig ist, der zu Christo gekommen ist, das sehen wir unter anderem auch aus dem, was Paulus für die Christen gethan hat, die durch seinen Dienst zum Christenthum bekehrt worden waren. Er hat sie, je nachdem sie es bedurften, aus Gottes Wort belehrt, ermahnt, ermuntert, getröstet, gewarnt und gestraft. Und wozu hat er das gethan? Damit sie in der Erkenntniß und im Glauben wachsen und zunehmen, stark und fest werden und Christen bleiben möchten. Er hat sie aber auch auf betendem Herzen getragen, und dafür ist unsere heutige Epistel ein Beweis; denn darin bezeugt er es selbst den Christen zu Ephesus, daß er dazu ihrer in seinem Gebet vor Gott gedenke. Darum sei zc.



### Des Apoſtels Fürbitte für die Chriſten zu Ephesus;

1. der Inhalt dieſer ſeiner Fürbitte; er bittet für ſie,
  - a. daß ſie durch Kraft des Heiligen Geiſtes ſtark werden möchten an dem intwendigen Menſchen, B. 14—16.,
  - b. daß Chriſtus durch den Glauben in ihrem Herzen Wohnung machen möchte, B. 17a.,
  - c. daß ſie in der Liebe Gottes immer tiefer eingewurzelt und feſter gegründet werden möchten, B. 17b.;
2. der Zweck ſeiner Fürbitte; er bittet ſo für ſie,
  - a. daß ſie um ſeiner Trübsal willen nicht müde werden, ſondern im Glauben beſtändig bleiben, B. 13—15.,
  - b. daß ſie durch die Erkenntniß des Gnadenreichthums ihres Gottes und der Liebe ihres Heilandes erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle, B. 18. 19.,
  - c. daß ſie Gott nicht nur hier, ſondern auch in der Ewigkeit preiſen möchten, B. 20. 21.

J. G. G.

### Tag St. Michaelis.

Offenb. 12, 7—12.

Chriſtus hat ſich auf Erden ein Reich gegründet, die Chriſtenheit, die chriſtliche Kirche. — Dieſes Reich wird zwar von dem Feinde Gottes, dem Teufel, welcher daſſelbe gern zerſtören möchte, fort und fort bekämpft; jedoch vergeblich. Die Kirche Chriſti behält über den Satan allezeit den Sieg.

### Der vergebliche Kampf des Teufels und ſeiner Engel wider die chriſtliche Kirche;

1. wie der Teufel die chriſtliche Kirche fort und fort anſicht;
  - a. ſein Streiterheer: er ſelbſt und ſeine Engel, B. 7. Matth. 25, 41., und ſeine Bundesgenoſſen: alle Weltkinder, Ungläubige und Gottloſe, inſonderheit die falſchen Lehrer;
  - b. ſeine Angriffe; *a.* Verführung, B. 9., d. i. Verſuchung zu Irrthum und Unglauben, zu Sünde und gottloſem Leben; und zwar verſucht er *α.* mit Liſt und ſüßen Reden, *γ.* mit Gewalt, Bedrückung und blutiger Verfolgung, B. 11.; *β.* Verklagung, B. 10., innerliche Anfechtung, wegen der Sünde, im Gewiſſen;
2. wie die Kirche wider ihn ſtets den Sieg behält;
  - a. die Kirche kann in dieſem Streit nicht unterliegen, denn *a.* des Satans Streit iſt ein Streit wider Chriſtum ſelbſt, B. 7. (Michael ſtritt und ſeine Engel); *β.* der Sieg iſt ihr im voraus verheißen, B. 8 („und ſiegeten nicht“). Matth. 16, 18.;

b. ihre Waffen sind: *a.* der Glaube, der sich des Blutes des Lammes und seines Sieges über den Satan getröstet, B. 11., *β.* das Wort Gottes, B. 11., an das sie sich hält, das allen Irrthum aufdeckt und vor allen Sünden warnt, *γ.* das Gebet, B. 10., *δ.* große Geduld, die sie in Verfolgung und Widerwärtigkeit beweist, B. 11.

Mit diesen Waffen kämpfend, ist der Kirche der Sieg allezeit gewiß. Satan wird mit den Seinen aus dem Himmel der Kirche immer wieder ausgeworfen, B. 9., und die Kirche kann immer wieder Jubel- und Siegeslieder anstimmen, B. 10. 12.

Chr. K.

## Dispositionen zu Leichenreden.

Matth. 10, 37.

Es ist eine heidnische, trostlose Rede, die kein trauriges Herz fröhlich machen kann, die man aber bei solchen Gelegenheiten, wie wir heute haben, sehr häufig hört, und die dahin lautet, man müsse eben zufrieden sein und sich darein ergeben, weil man doch nichts daran ändern könne. Freilich ist das Letztere wahr; aber wer das für einen Beweis des Christenthums ansehen wollte, daß man sich in stummer Verzweiflung in sein Schicksal fügt, der weiß nicht, was Christenthum ist. Solche leidige Tröster mögen ihre trostlose Kunst versuchen bei den ungläubigen gottlosen Weltkindern, die kein ewig seliges Leben nach dem Tode glauben und noch viel weniger darnach trachten. Wir Christen haben, Gott Lob! besseren Trost. Denn das ist gerade das Herrliche am christlichen Glauben: Er macht unser Herz zufrieden, also daß unsern Augen auch Gottes Wege wohlgefallen (vgl. Luc. 2, 14.). Christen wissen nicht nur, daß sie sich in Gottes Willen ergeben müssen, sondern sie wollen dies auch, nach der dritten Bitte, die sie von Herzen beten. Sie erfahren auch: „Der trägt leichter, wer das trägt mit Geduld, was Gott aufleget.“ Getragen muß es doch sein. Und mit Geduld trägt sich's leichter, als mit Ungeduld. Doch bedürfen sie noch der Ermahnung.

**Warum sollen christliche Eltern auch mit dem frühen Tod ihrer Kinder von Herzen zufrieden sein? Dazu soll sie bewegen**

1. die Liebe zu ihrem Gott und Heiland.

Das nächste Blut führt oft vom höchsten Gut. Aber Röm. 5, 8. Joh. 3, 16. Darum 1 Joh. 4, 19. und 1 Joh. 5, 3. Joh. 14, 15. Das ist nun auch sein Wille, sein Gebot, Ps. 90, 3. Luther: „Wie ist's möglich, daß wir Gott lieben, so uns sein Wille nicht gefällt?“ (Vgl. Synodal-Bericht des Minn.- und Dak.-Dist. 1883. S. 56 ff.) Luther, als sein Töchterlein sehr krank lag: „Ich habe sie sehr lieb; aber lieber Gott, da

es dein Wille ist, daß du sie dahin nehmen willst, will ich sie gern bei dir wissen.“ „Magdalenichen, mein Töchterlein, du bleibest gerne hier bei deinem Vater, und zeuchst auch gerne zu jenem Vater!“ — Sprach sie: „Ja, herzer Vater, wie Gott will.“ Luther später an Justus Jonas: „Obwohl ich und mein Weib nur freudig danken sollten für ihren so glücklichen Hingang und seliges Ende, . . . ist doch die Macht der natürlichen Liebe so groß, daß wir's nicht können ohne Schluchzen und Herzensseufzer. Zu tief im Herzen sitzen uns die Gesichtszüge, die Worte und Gebarden unserer frommen, folgsamen Tochter, daß auch Christi Tod das nicht ganz austreiben kann, wie es wohl sollte. So danke du Gott an unserer Statt.“ (Vgl. Luthers Briefe von De Wette V, 499 f.)

## 2. die Liebe zu ihren Kindern.

Es steht nicht im Text, daß wir sie gar nicht lieben dürfen. Die Liebe zu Gott wehrt nicht die natürliche Liebe, die ja Gott selbst gepflanzt hat, sondern heiligt dieselbe, und läßt die Gebote der zweiten Tafel denen der ersten Tafel nachfolgen. — Unsere Liebe meint und sucht wohl das Beste der Kinder, trifft aber oft das Verkehrte, und kann das Beste oft nicht ausführen. Gottes Hand ist niemals verkürzt; seine Liebe fehlet nimmermehr. Hat Gott unsere lieben Kinder angenommen und sie früher selig und herrlich gemacht, so heißt es mit höchstem Rechte: 1 Joh. 3, 1. Jer. 31, 3. Und wenn wir unsere Kinder wahrhaft lieben, so muß es uns doch auch lieb sein, daß sie das beste Theil, die ewige Seligkeit, bald und sicher erreichen. Vgl. Eph. 3, 15. Jes. 66, 13. Lied 430, V. 9. Magazin I, 305.

Fr. S.

## Marc. 10, 13—16.

Diese Worte redete Christus einst in den Tagen seines sichtbaren Wandels auf Erden. Wir wenden sie mit Recht an auf die heilige Taufe, und hören daraus bei jeder Taufhandlung, wie unser Heiland es so treu mit uns und unsern Kindern meint. Auch ihr, trauernde Eltern, habt dieses Kindlein in der heiligen Taufe einst zu dem HErrn Jesu kommen lassen, und er hat dasselbe gnädig angenommen. Nun hat er aber wieder gesprochen: „Lasset dies Kindlein zu mir kommen.“ Wollt ihr es denn nun auch gerne zu ihm ziehen lassen?

**Warum sollen christliche Eltern ihre Kinder von Herzen gern auch durch einen frühen Tod zu Jesu kommen lassen?**

1. Weil er das höchste Anrecht an dieselben hat wegen der Schöpfung, Erlösung und Heiligung. „Lasset die Kindlein“ etc., so spricht ja nicht ein Fremder, der kein Recht dazu hat, den die Kinder nichts angehen; sondern der HErr, der sie gegeben, erkaufte und gereinigt hat, Hiob 1, 21. Offenb. 5, 9. Eph. 5, 26. Darum nicht ansahen,



B. 13., nicht murren wider Gott. Sprechet vielmehr: Ziehe hin, liebes Kind; gern hätten wir dich noch bei uns behalten. Aber wenn dein HErr dich ruft, so dürfen wir dich nicht aufhalten, Lied 401, B. 1. 425, B. 9. 1 Sam. 3, 18. Offenb. 15, 3.

2. Weil die Kinder bei ihm so wohl versorgt und aufgehoben sind:

Er ruft sie ja nicht in die Wüste, oder in ein fremdes, unbekanntes Land, sondern: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ Zu ihm sollen sie kommen, zu ihm, der ihnen das Reich Gottes, das Himmelreich zugesagt, aufgethan und geschenkt hat. Gedenket darum doch jezt an die Kraft der heiligen Taufe, durch welche euer liebes Kind nun der Sünde, den Gefahren und dem Elende dieser Welt entommen und vollkommen ist. 1 Petr. 3, 21. Tit. 3, 7. Luther: „Meine Magdalena ist wiedergeboren zum ewigen Reich Christi. So sollten wir uns wohl freuen und Gott danken über einen so glücklichen Hingang und seliges Ende, wodurch sie der Macht des Fleisches, der Welt, des Türken und des Teufels enthoben ist. — Du liebes Lenchen, wie wohl ist Dir geschehen! Du wirst wieder auferstehen und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne. — Ich bin froh, daß sie hinüber ist; keine Traurigkeit ist da, denn die des Fleisches. — Ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja einen lebendigen Heiligen. O hätten wir einen solchen Tod, einen solchen Tod wollt' ich auf diese Stunde annehmen. — Gott hat wahrlich ein groß Gnadenwerk an uns gethan, daß er unser Fleisch so verklärt. Gelobt sei Iesus Christus, der sie berufen, auserwählt und herrlich gemacht hat. Daß doch uns allen solch ein Tod, oder vielmehr solch ein Leben zu Theil werden möge! — Liebe Käthe, bedenke doch, wo sie hinkommt, sie kommt ja wohl. — Wenn meine Tochter Magdalena wieder sollte lebendig werden und sollte mir das türkische Königreich mitbringen, so wollt' ich's nicht thun. O, sie ist wohl gefahren; selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben; wer also stirbt, der hat das ewige Leben gewiß.“ — „O wohl auch diesem Kinde, es starb nicht zu geschwinde“ 2c. Lied 415, B. 1. 425, B. 12. „Zeuch hin, mein Kind, die Engel warten schon“ 2c. Gern hätten wir dich noch bei uns behalten; aber wenn Gott dich zu sich ruft, so findest du ja ein viel besseres Leben, als wir dir jemals hätten bereiten können. Ps. 16, 6. Jer. 31, 2. Was Gott thut, das ist wohlgethan.

3. Weil die Eltern ihre Kinder bei dem HErrn einst wiederfinden können.

Der Heiland sagt B. 15. und gibt euch damit eine heilsame Mahnung, weil es eben sein gnädiger und guter Wille ist, daß ihr auch möchtet in das Himmelreich kommen. Daß er nun euer Kind vorangeholt hat, damit ruft er euch zu: Seht, wohin ich euer liebes Kind genommen habe, da ist auch eure wahre Heimath, da ist auch für euch noch Raum, da habe ich auch für euch die Stätte bereitet. So ringet nun auch darnach, daß ihr durch die

enge Pforte eingehet und euer keines dahinten bleibe. Euer Nachruf an das Kindlein laute: Ziehe hin, du liebes Kind; gern hätten wir dich noch bei uns behalten. Aber der gute Hirte trägt die Lämmlin voran, damit die Alten nachlaufen sollen. Durch deinen frühen Abschied soll unsere Sehnsucht nach dem Himmel größer werden; und wie bald werden dann auch alle Trennungsschmerzen ewig überwunden sein, wenn wir dich sicher und selig wiederfinden vor Gottes Thron! 2 Cor. 5, 8. 1 Thess. 4, 17. Lied 415, V. 3. 405, V. 10—12. — Doch des Heilandes Wort V. 15. ist eine ernste Mahnung an uns alle. Kinder beanspruchen kein Verdienst. Sie nehmen zuversichtlich und fröhlich aus den Händen ihrer Eltern allerlei gute Gaben an, und zweifeln nicht daran, daß Vater und Mutter es gut mit ihnen meinen. Darin sind die Kinder uns Alten weit voraus. Wir sind wohl klüger und verständiger, als die Kinder; aber darum stehen wir dem Himmelreich nicht näher. Im Gegentheil: unserm natürlichen Verstande ist die Weisheit des Evangelii eine Thorheit, und unser Wille will nicht, was Gott will. Wir müssen uns umkehren und werden wie die Kinder. Matth. 18, 3. Luther: „Die Kinder disputiren nicht; wie man's ihnen sagt, so glauben sie es. Bei den Kindern ist es alles einfältig, sterben ohne Schmerzen und Angst, ohne Anfechtung des Todes, ohne Schmerzen am Leibe, gleichwie sie entschlafen.“ Noch heute erfüllt sich das Wort des HErrn V. 14. 15. an allen, die geheiligt werden durch den Glauben an Christum zum ewigen Leben, Amen. Fr. S.

### Disposition über Röm. 1, 16.

Das Evangelium von Christo ist die frohe Botschaft a. daß Gottes Sohn vom Himmel gekommen und ein Mensch geworden ist, wie wir, doch ohne Sünde, b. daß derselbe a. durch sein Leben, Leiden und Sterben für aller Menschen Sünden genuggethan und  $\beta$ . durch seine Gesetzeserfüllung allen Menschen eine vor Gott giltige Gerechtigkeit erworben hat.

Dieser Lehre schämen sich unzählige Menschen, ebenso die Vernunftstolzen, wie die Tugendstolzen.

Das that Paulus nicht, obgleich er ein hochgelehrter und nach dem Gesetz unsträflicher Mann war. Er schreibt vielmehr: „Ich schäme“ 2c.

#### Warum haben auch wir keine Ursache, uns des Evangeliums von Christo zu schämen?

1. weil dasselbe eine Kraft Gottes ist;

a. es erleuchtet den Verstand des Menschen und macht ihn göttlich gewiß, daher auch die größten Weisen dieser Welt von der Wahrheit desselben überzeugt worden sind, ebensowohl wie die Ungebildeten,



b. es verändert des Menschen Willen und schafft in ihm ein neues Herz, was Gott allein vermag;

2. weil es selig macht alle, die daran glauben;

a. es bietet die Seligkeit an und fordert kein Werk, keine Würdigkeit, sondern nichts, als daß der Mensch die Seligkeit annehme,

b. es schenkt diese Seligkeit allen, die da glauben, auch den größten Sündern. \*

## V e r m i s c h t e s .

**Wenn die armen Zuhörer** hören, daß die Predigten weder Hände noch Füße haben, wissen auch nicht, ob's gehauen oder gestochen sei, was können sie dann für Trost, Lehre, Frucht, Ermahnung oder Warnung hieraus schöpfen? Ist aber der Prediger in prophetischer und apostolischer Schrift wohl belesen, auch mit dem Heiligen Geist besessen und bringet, mit vorhergehendem Fleiß und Gebet, nichts ohne Gottes Wort zu Markt, befiehlt dem Heiligen Geist sein Herz und Zunge, redet darnach getrost zum Volke hinein, alsdann gibt Gott das Gedeihen, Saft und Kraft dazu, erwecket auch, wo nicht alle, so doch etliche aus den Zuhörern, daß sie mit Lust und Freude darauf merken, das Wort fassen und ihr Leben darnach in wahrer Gottesfurcht gehorsamlich anstellen. Derwegen hoch vonnöthen, daß ein Diener des Evangelii nicht ungebetet auf die Kanzel steige. Er soll seine vorhabende Predigt dem Heiligen Geiste mit ernster Anrufung im Gebete befehlen.

Phil. Nicolai.

**Nachahmung.** Es ist klar, daß sie (die verschiedenen Arten der Mäner) keine Gegenstände der Nachahmung werden können; denn ohne die Individualität des Redenden werden sie nie glücken. Daher ist es am besten, daß ein jeder in der Schreibart seine Reden ausarbeite, welche seiner Individualität am meisten angemessen ist; und diese wird immer diejenige sein, welche ihm am leichtesten wird. Ein jeder suche nur durch das Studium der besseren Redner das Vollkommene und Schöne, was sie haben, aufzufassen, das Eigenthümliche und Vorzügliche derselben sich recht deutlich und anschaulich zu machen, von der Eindringlichkeit und Wirksamkeit auf die Zuhörer sich zu überzeugen und besonders die charakteristischen Merkmale aufzufinden, durch welche es etwas Neues und Eigenthümliches wird, so wird sich dieses Vollkommene und Schöne einprägen, mit seiner Individualität verschmelzen und er wird in seiner Art zu denken und zu sprechen Gebrauch davon machen, zuweilen selbst ohne sein Wissen, ohne daß es eine sclavische Nachahmung werde und seiner Natürlichkeit schade. Nie aber lasse sich der junge Redner bereden, einem Muster, welches ihm



besonders gefällt, ganz nachzuahmen und dahin zu streben, in Allem das zu sein, was sein Muster ihm sein mag; denn er wird dieses Muster nie erreichen, es wird seine Nachahmungssucht bemerkt werden, aber auch, wie schlecht es ihm anstehe. — Es ist schon sehr oft gesagt, muß aber immer wiederholt werden, daß grade das Unwesentliche, ja wohl das Fehlerhafte, am leichtesten nachgeahmt werden kann und nachgeahmt wird. Einzelne Lieblingsausdrücke und Floskeln, gewohnte Bilder und Gleichnisse . . . lassen sich ungemein leicht nachahmen. — Irgend ein geschätzter Redner hatte sich den Ausdruck „tiefgerührte Dankbarkeit“ angewöhnt, und sogleich war alles immer tief gerührt; es ward einmal Mode, „jenseits des Grabes“ zu sagen, und alle Prediger wiederholten dies jenseits.

Grotensend.

**M. Chemnitz** verwandte viel Zeit und Treue auf die Ausarbeitung seiner Kanzelvorträge; denn das Predigtamt galt ihm als das wichtigste und größte Amt.

Pressel.

**In den meisten längeren Texten** kommen viele und verschiedene göttliche Wahrheiten vor, welche von einem Prediger herausgesucht werden müssen, damit er dann urtheilen könne, welche unter denselben zu seiner Predigt am nützlichsten sei. Zum Grund der Erfindung von vielerlei Materien in einem Texte muß diejenige göttliche Wahrheit liegen, welche vom Heiligen Geiste unmittelbar oder doch mittelbar entweder in den Worten oder in den Sachen intendirt ist. Daraus werden durch eine richtige Folgerung andere göttliche Wahrheiten herausgezogen, die man Consectaria oder Porismata nennt. Alle jene Wahrheiten werden ferner auf fünferlei Art verändert und entweder didascalisch oder elenctisch oder pädeutisch oder epanorthotisch [2 Tim. 3, 16.] oder parakletisch [Röm. 15, 4.] vorgetragen; woraus sich endlich eine solche Menge von Wahrheiten dem Prediger darbietet, daß ihm an Vorrath auch über den schon oft abgehandelten Text immer etwas anderes der Erbauung Dienendes vorzutragen nicht mangeln kann.

Carl Gottl. Hofmann.

**Fehlerhaft** ist ein allzu öfteres Auflegen der Hände auf das Pult der Kanzel, eine Berührung des Pultes mit dem ganzen Ellenbogen, ein perpendiculäres Herabhängen der Arme und Hände (sie müssen vielmehr, wo sie nicht gesticuliren, ungefähr an die Mitte des Körpers angezogen werden), der gestus, wo man das Innere der Hand nach den Zuhörern hinwendet (gewisse, aber seltene Fälle ausgenommen), das Zusammenballen der Faust, das Aufschlagen der Faust auf das Pult der Kanzel und dergl. — Schott.

**Keine textlosen Predigten.** Es genügt nicht, daß nur hin und wieder von dem Prediger, zur Unterstützung seiner Gedanken, ähnliche Gedanken aus der heiligen Schrift herbeigezogen werden; sondern die ganze Predigt muß auf einen biblischen Ausspruch gegründet sein und als dessen Ausfluß erscheinen. Es gehört zu den wesentlichen Erfordernissen einer Predigt, daß der Prediger ihr einen bestimmten Text zu Grunde legt, daß

er, um die Gemeinde über dessen Richtigkeit zu vergewissern, mit genauer Bezeichnung der Stelle desselben in der heiligen Schrift ihn verliest, daß er ausdrücklich erklärt, auf ihn seinen Vortrag gründen zu wollen, und daß er endlich dies auch gewissenhaft thut. Die Gemeinde erhält nur so die Bürgschaft, daß ihr hier nicht menschliche Weisheit, sondern Gottes Wort geboten werden soll . . . Daß die Zugrundelegung des Textes oft nur eine scheinbare ist und keineswegs eine absolute Nöthigung enthält, biblisch und christlich zu predigen, lehrt freilich die tägliche Erfahrung. Eben so sicher aber ist, daß der Text jedem Prediger wenigstens vorhält, was er predigen sollte, und daß er den, welcher den guten Willen hat, biblisch und christlich zu predigen, in diesem Bestreben wesentlich unterstützt. G. Baur.

---

Nicht in die Länge und Breite  
Deine Predigt schreite,  
Sondern sie gehe  
In die Tiefe und Höhe.

---

Suche nicht Thränen, sondern Seelen,  
So wird's auch nicht an Thränen fehlen.

---

Ist eine Predigt allen recht,  
Dann ist die Predigt sicher schlecht.

---

Soll deine Predigt das Gemüth anfassen,  
Darf sie sich nicht gemüthlich gehen lassen.

E. Quandt.

---

## L i t e r a t u r .

**Wie sollen Christen die mit besonderem Segen geschmückten Männer Gottes in der Kirche, auch nach ihrem Tode, Gottgefällig ansehen und ehren?** Gedächtnißpredigt auf den selig vollendeten Dr. C. F. W. Walther, auf Veranlassung der ev.-luth. St. Matthäus-Gemeinde in New York am Trinitatissonntage 1887 gehalten und auf deren Beschluß dem Druck überlassen von J. H. Sieker. (Der Ueberschuß ist für arme Studenten bestimmt.) Preis 10 Cts., beim Duzend \$1.00 portofrei.

Ein würdiger Beitrag zum Ehrengedächtniß des sel. Dr. Walther. Die angegebene Frage wird dahin beantwortet: Christen sollen solche Männer ansehen „1. als Gaben Gottes, die er zu seinem Zweck erwählt und ausgerüstet hat, 2. als Diener Gottes, wodurch er viele Seelen gesegnet hat, 3. als Segnungen Gottes, die fortwirken sollen zum Heile der Kirche und zum Preise Gottes, der da bleibt.“ Einige interessante historische Bemerkungen sind beigegeben.